

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz“ frei Haus halbmöndlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreifaltige Millimeterzeile 30 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25351, 25352, 25353.

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 226

Montag, 28. September 1931

38. Jahrgang

## Die Wahl in Hamburg

**Weiteres Anwachsen der Nationalsozialisten - Auch Kommunisten gewinnen, werden aber von Nationalsozialisten überholt - Bürgerliche Mittelparteien aufgerieben - Sozialdemokratische Partei erleidet Verluste, aber ihr Stamm steht unerschütterlich**

### Im schwersten

### Kampf behauptet!

Jede Mehrheitsbildung unmöglich!

Hamburg, 28. September (Radio)

Die Hamburger Wahlen haben die Erwartungen des demokratischen und freiheitlichen Deutschland nicht erfüllt. Die Verzweiflungstimmung, die die Volksmassen anlässlich der drohenden Winternot packt, hat die Stimmen der Vernunft erdrückt.

Das Bild des 27. September 1931 ist leider kein besseres als das des 14. September 1930. Auch die Hamburger Bürgerchaftswahl ist eine Katastrophewahl und ihre wirtschaftlichen und politischen Folgen für Hamburg sind dabei — obgleich sie nicht unterschätzt werden sollen — nicht einmal das Schlimmste. Ernster und gefährlicher werden die politischen und psychologischen Auswirkungen auf das Reich sein.

Die Nazis haben ihre Stimmzahl vom September 1930 noch um fast 58 000, das sind rund 40 Prozent steigern können. Das Bürgertum, das sich noch vor wenigen Jahren in seiner Mehrheit um die Mittelparteien scharte, ist abgewandert zu den Nazis. Nur die Staatspartei hat relativ günstig abgeschnitten. Kommunisten haben 33 000 Stimmen oder 25 Prozent gewonnen. Die Sozialdemokratische Partei hat gegenüber September 1930 rund 26 000 Stimmen verloren. Gegenüber der letzten Bürgerchaftswahl im Februar 1928 beträgt der Verlust etwa 40 000 Stimmen. Mit einem Verlust von 14 Mandaten kehrt sie in die neue Bürgerchaft zurück. Das ist ein empfindlicher Verlust. Aber die Sozialdemokratie hat das Recht und die Pflicht, auf die furchtbare Zerstörung des wirtschaftlichen und damit politischen sozialen Gefüges zu verweisen. Die Wirtschaftskrise und ihre Zuspitzung durch die Katastrophepolitiker von rechts und links, sowie die wirtschaftlich unsinnige Politik der Reichsregierung, die die Weltkassenstadt besonders hart getroffen hat, haben auch die Hamburger Bevölkerung im tiefsten ausgewühlt. Das Arbeitslosenheer ist gewachsen. Kleine und mittlere Existenzen sind vernichtet. Not, Elend und Verzweiflung haben Tausende von Menschen ergriffen. Es ist kennzeichnend, daß in der Wahlagitatio sowohl der Nationalsozialisten als auch der Kommunisten, die sich ausschließlich gegen die Sozialdemokratie richtete, nicht so sehr die hamburgischen, als vielmehr die allgemeinen reichspolitischen Verhältnisse im Vordergrund standen.

Daß sich trotzdem 215 000 Männer und Frauen in Hamburg für Sozialdemokratie bekannt haben, ist nicht nur ein Erfolg des Apparates, sondern eine Manifestation tiefbegründeter, leidenschaftlicher sozialdemokratischer Gesinnung, ist ein Erfolg einer jahrzehntelangen politischen Arbeit. Die Sozialdemokratie hat

sich auch in Hamburg als der Ball erwiesen, der allein gegenüber den andrängenden Fluten standhält.

Die Regierungsverhältnisse sind durch den Ausgang der Hamburger Wahl völlig ungeklärt. Kommunisten, Nationalsozialisten und Deutschnationale haben die Mehrheit der Sitze inne, so daß der gegenwärtige Senat, der aus Sozialdemokraten, der Staatspartei, der Volkspartei und dem Zentrum besteht, keine Mehrheit mehr in der Bürgerchaft hat. Er kann also jederzeit gestürzt werden. Aber da die Opposition nicht in der Lage ist, sich zu einer Regierungsbildung zusammenzufinden, und da andererseits auch die bürgerlichen Parteien keine Mehrheit haben, ist ein ungeklärter Zustand eingetreten. Wahrscheinlich kommt auch in Hamburg der Zustand, der in Sachsen und Bayern seit Monaten besteht, eine an sich gestützte Regierung amtiert als geschäftsführende Regierung weiter.

### Das amtliche Ergebnis:

	27. Sept.	letzte Reichstagswahl	Mandate
Sozialdemokraten	214 509	210 984	45 (60)
Kommunisten	168 618	135 279	35 (27)
Deutschnationale	43 289	31 376	9 (22)
Staatspartei	67 088	64 129	14 (21)
Deutsche Volkspartei	36 920	69 145	7 (20)
Mittelstand	11 373	16 910	2 (4)
Nationalsozialisten	202 465	114 684	43 (4)
Zentrum	10 794	10 980	2 (2)
Volkrecht	1 156	1 937	— (—)
Antikapitalisten	1 937	—	— (—)
Christlich-soz. Volksdienst	10 874	11 968	2 (—)
Freiwillig.	984	—	— (—)
Anabhängige Soz.	484	—	— (—)
Notgemeinschaft	499	—	— (—)
Komm. Opposition	313	—	— (—)

160

## Der französische Ministerbesuch in Berlin

Keinerlei Zwischenfälle - Eine Ausgleichskommission wird gebildet

Berlin, 28. September (Radio)

Der französische Ministerpräsident Laval und der Außenminister Briand, die am Sonntag vormittag in Berlin eintrafen und am Bahnhof sowie vor dem Hotel von einer vielköpfigen Menge wiederholt stürmisch begrüßt wurden, veranstalteten im Laufe des Tages vor und nach den offiziellen Konferenzen zahlreiche Empfänge. Zunächst stattete Briand dem Grabe des verstorbenen Reichsaußenministers Dr. Stresemann einen Besuch ab. Unterdessen äußerte sich Laval vor der internationalen Presse dahin, daß der Berliner Besuch ein wichtiges Datum in

der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen darstelle. Zweck und Ziel der Reise sei, für die gegenseitigen Beziehungen eine bessere Zukunft vorzubereiten. Am Nachmittag begannen in dem Kongressaal des alten Reichskanzlerhauses die eigentlichen Besprechungen, die durch lange diplomatische Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen vorbereitet waren, so daß Basis und Verlauf der Aussprache bereits vor dem Besuch feststanden.

Angeichts der gegebenen Umstände und insbesondere in Anbetracht der englischen Krise werden besonders zu den wirtschaftlichen Fragen endgültige Beschlüsse kaum gefaßt werden können.



Die Ankunft Sonntag morgen auf dem Bahnhof Friedrichstraße

Von links nach rechts: Reichsaußenminister Dr. Curtius, der französische Außenminister Briand, der französische Ministerpräsident Laval, Reichskanzler Brüning.

### Zuchthausantrag gegen „Sturm 33“

In dem in Berlin-Moabit seit mehreren Wochen verhandelten Prozeß gegen die drei Nationalsozialisten vom „Sturm 33“, die angeklagt sind, in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar den Arbeiter Otto Grünberg erschossen und zwei andere Arbeiter schwer verletzt zu haben, stellte Staatsanwaltschaftsrat Stebnig am Sonnabend Zuchthausanträge. Der Schlachtergeselle Paul Fower soll wegen Raufhandels in Tateinheit mit erschwerem Totschlag und versuchtem einfachen Totschlag, sowie wegen unbefugten Waffenbesitzes zu einer Gesamtkstrafe von zehn Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt werden; der Zimmerpolier Fritz Domming wegen Raufhandels in Tateinheit mit versuchtem Totschlag, wegen unbefugten Waffenbesitzes und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust; der Angeklagte Friede wegen Raufhandels in Tateinheit mit versuchtem Totschlag und wegen unbefugten Waffenbesitzes zu zwei Jahren acht Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

### Sprengstoffschieber

Düsseldorf, 28. September (Radio)

In Düsseldorf wurde der 47jährige Kaufmann Schab aus Obbenbüren wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz verhaftet. Schab dürfte als Verwalter eines Sprengstofflagers etwa 15 Zentner Sprengstoffe verschoben haben.

# Pfundkurs und Textilindustrie

## Pfundrückgang drängt auf Kursänderung in der Wirtschafts- und Lohnpolitik

Der Rückgang des englischen Pfundes und die Schutzollerörungen in England haben große Unruhe in die Exportindustrien gebracht. Davon muß die Textilindustrie weitgehend betroffen werden. Die Verbindungen der englischen Textilindustrie nach dem Kontinent sind sehr eng und sehr umfangreich. Wenn das englische Pfund in wenigen Tagen ungefähr ein Viertel seines Wertes eingebüßt hat, dann muß das naturgemäß abfallen. So hat vor einigen Tagen die Textilindustrie im Bezirk der Reutlinger Handelskammer erklärt, daß ein englischer Zoll, namentlich für Ausfuhr von Wirk- und Strickwaren, von entscheidender Bedeutung sein müsse.

Schon ein Zoll von 10 Prozent würde das Ausfuhrgeschäft völlig in Frage stellen.

Nun liegen die Dinge aber so, daß mit der Pfundentwertung in den letzten Tagen tatsächlich ein Ausfuhrzoll von etwa 20 Prozent auf der Einfuhr nach England liegt. Mit der Pfundschwächung hat der englische Export nicht nur seine Position auf den Weltmärkten erleichtert, sondern die englische Industrie schützt auch ihren Binnenmarkt.

So liegen aus dem Baumwollbezirk Lancashire Nachrichten vor, daß Fabriken, die schon jahrelang still lagen, wieder in Betrieb gesetzt worden sind. Das könnte auch in Deutschland zu Nachahmungen verführen, und man weiß ja, daß weite Kreise des deutschen Unternehmertums, die sich allzu stark in „Sachwerte geflüchtet“ haben, von einem kleinen Inflationchen träumen, das sie von ihren drückenden Schulden befreien könnte. In diesem Falle hat das Wort, „Neugierige werden gewarnt“, völlige Berechtigung.

Inflation könnte nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge in Deutschland nur auf Kosten der Arbeiterlöhne und der Gehälter der Angestellten und Beamten gemacht werden.

Inflation ist eine teure Angelegenheit. Kann das reiche England sich so etwas schließlich gestatten — und die Gründe, die in England mitwirken, sind sehr ernster Natur und Notgründe —, so ist Deutschland dafür zu arm. In Deutschland liegen ja die Dinge ja auch marktmäßig weit anders. England exportiert etwa ein Drittel seiner Textilprodukte, Deutschland eben 16 Prozent. England ist, wenigstens bis jetzt, noch das klassische Freihandelsland. In Deutschland ist der Binnenmarkt durch hohe Zölle vor „Einbrüchen“ des Auslandes geschützt. Schon die Ungleichheit in den Voraussetzungen müßte dazu anhalten, über inflationistische Maßnahmen zur Steigerung des Exports realer zu denken, als das leider vielfach geschieht.

Aber man wird in Deutschland die Dinge nicht einfach hinhinnehmen dürfen. Der deutsche Export steht mit der englischen Entwertung vor neuen Schwierigkeiten und

das fallende Pfund wird den deutschen Exporteuren hier und da sicherlich Schlappen zufügen.

Dazu kommen die Schutzollerörungen in allen Ländern. Italien hat diesen Weg bereits beschritten. In Holland spricht man von einem Antidumpinggesetz, das die Regierung, ohne das Parlament zu fragen, auf Grund einer Art

Ermächtigungsgesetz handhaben kann. Auch das muß sich auswirken. Der Ausgleich für die Exportverluste ist aber nur auf dem Binnenmarkt zu erzielen. Man wird daran gehen müssen, die binnenländische Kaufkraft systematisch zu stärken.

Daß man sich auf diese Notwendigkeit in Deutschland bis jetzt so gut wie gar nicht besonnen hat, ist schließlich für die ziemlich mißliche Lage der deutschen Textilindustrie entscheidend. Trotzdem steht die deutsche Textilindustrie, wie das Institut für Konjunkturforschung noch leithin bestätigt hat, gegenüber den Textilindustrien anderer Länder verhältnismäßig günstig da. Zu guter Letzt muß auch in Betracht gezogen werden, daß wieder nach den Mitteilungen des Konjunkturforschungsinstituts, die konjunkturelle Situation der internationalen Textilwirtschaft, die infolge der hier besonders früh und scharf gesunkenen Preise, Produktion und Lagerhaltung seit langem den ökonomischen Gegebenheiten angepaßt hat, als nicht mehr ernsthaft gefährdet gilt.

Darüber können auch nicht die vielen Stilllegungsanzeigen in den deutschen Textilbezirken hinwegtäuschen. Diese Anzeigen haben sich gerade im Juli und August stark gehäuft und stellen sich als großer Bluff heraus. Sie haben dazu gedient, die Arbeiterkraft für Lohnabbaumaßnahmen müde zu machen.

So berichtet der Deutsche Textilarbeiterverband, daß hier und da nach Ablauf der Sperrfrist die Betriebe mit verlängerter Arbeitszeit bzw. mit vermehrten Arbeitskräften aufrecht erhalten wurden. Mit diesem Bluff wurde besonders in der sächsischen Strumpfindustrie gearbeitet. Ueberraschend schnell wurden die Anzeigen zurückgezogen, wenn die Belegschaften, in Anbetracht der schwierigen Lage der Betriebe — so heißt es ja schon in den Bekanntmachungen — in neue Lohnkürzungen eingewilligt hatten.

Im einzelnen ist folgendes festzustellen: War in der Wirtkerei die Lage bis jetzt nicht günstig, was immer noch nicht die oben erwähnten Stilllegungsanzeigen rechtfertigt, so besserte sich in der Strickerie der Geschäftsgang zusehends. Verschlechtert hat sich jedoch die Lage in der Trikotagenindustrie.

In der Baumwollindustrie ist die Situation durchaus verschieden. In der Spinnerei wie auch in der Weberei ist die Beschäftigtenzahl zurückgegangen. Im großen und ganzen scheinen die Dinge so zu liegen, daß vor allem die Unsicherheit über den künftigen Baumwollpreis von einer stärkeren Ankerbelung der Produktion zurückhält.

Eine Verschlechterung ist in der Wolllindustrie eingetreten. In der Kammgarnspinnerei wurde ein großer Teil der Belegschaften entlassen. Völlig beschäftigt sind eigentlich nur wenige Betriebe. Auch die Lage in der Tuchweberei hat sich verschlechtert, wenn auch die Auftragsengänge in den verschiedenen Tuchzentren verschieden sind. Im Rheinland und in Süddeutschland haben Seidenwebereien zu Entlassungen von Arbeitskräften gegriffen. Hier wirkt sich anscheinend die Abkehr von der Sammode aus. In der Kunstseidenindustrie, wo die Gesamtlage noch immer schlecht ist, lassen sich schwache Ansätze zu einer Besserung erkennen. Das gilt besonders für einige Orte in Sachsen und für Neustadt in Schlesien. In der Juteindustrie finden noch Entlassungen statt.

aber man darf damit rechnen, daß die deutsch-französische Kommission, deren Bildung endgültig feststeht und die unter der direkten Verantwortung der beiden Regierungen arbeiten soll, den Auftrag erhalten wird, ernsthaft und ohne Verschleppung bestimmte Lösungen zu suchen, die die deutsch-französische Zusammenarbeit aus dem papierernen Dasein in die Wirklichkeit überführen. Im einzelnen wurden während der offiziellen Besprechungen Fragen des Verkehrs, des Handels, der gegenseitigen finanziellen und industriellen Beziehungen an Wirtschaftskomitees und vor allem auch das Reparationsproblem behandelt. Auch die Frage deutscher Sachlieferungen steht zur Erörterung. Das Wirtschaftskomitee, das die einzelnen Fragen einer Klärung entgegenführen soll, wird schon in der allerersten Zeit zusammengetreten. Es wird abwechselnd in Paris und Berlin tagen. Außer Vertretern der Industrie werden ihm Delegierte der Gewerkschaften angehören.

Am Sonntag abend empfing der Reichskanzler die französischen Gäste zu einem Essen. In Anbetracht der gegenseitigen privatwirtschaftlichen Interessen, die bei den Berliner Besprechungen mit zur Erörterung stehen, waren Vertreter der Privatwirtschaft und des öffentlichen Lebens eingeladen. Während des Essens wurden zwischen dem Reichskanzler und dem französischen Ministerpräsidenten Erinsprüche gewechselt. Der

### Reichskanzler

führte folgendes aus:

„Die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten einzelner Länder haben sich zu einer Weltkrise verdichtet, deren Ausmaß wohl niemand voll voraus ahnte und zu deren Überwindung außerordentliche Anstrengungen geboten erscheinen. Ueberall quälten Not und Sorge, Unsicherheit und Verzweiflung die Völker, die erwartungsvoll auf ihre Regierungen schauten und von ihnen Befreiung aus der Krise erhofften. In dieser jergewissen Zeit ist längst die Erkenntnis Allgemeingut geworden, daß Europa nur durch zielbewusste und verständnisvolle Zusammenarbeit aller Nationen und gegenseitige Hilfe vor dem schlimmsten Elend und dauernden Zusammenbruch gerettet werden kann. Eine wirklich ausgeglichene und fruchtbare Zusammenarbeit unter den Völkern Europas erscheint aber erst an dem Tag gesichert, wo bei den großen Nachbarvölkern Deutschland und Frankreich das Vergangene jeitlich überwinden ist und der Blick sich gemeinsam der Zukunft zuwendet. Die Erinnerung an die Vergangenheit darf kein Hindernis sein, aus der Erkenntnis die notwendigen Folgerungen zu ziehen, daß eine deutsch-französische Zusammenarbeit unentbehrlich ist, wenn die Wirtschaft Europas und der Welt vor dem sie bedrohenden Zusammenbruch gerettet werden soll.“

### Ministerpräsident Laval

antwortete, indem er zunächst für den freundlichen Empfang zugleich im Namen Briands dankte, er fuhr dann fort:

„Sie können davon überzeugt sein, daß wir uns der Bedeutung unserer Anwesenheit in Berlin voll und ganz bewußt sind, in dem vor fast einem halben Jahrhundert der Berliner Kongress geragt hat. Wir sind nach Berlin gekommen mit den gleichen Bestrebungen, von denen der Herr Reichskanzler soeben gesprochen hat. Wir haben nicht nur einen Akt der Höflichkeit vollziehen wollen. Die wirtschaftliche Lage der Welt erfordert von allen Staatsmännern eine Anstrengung des guten Willens und der gegenseitigen Zusammenarbeit. Das Beispiel, das Deutschland und Frankreich in dieser Hinsicht geben können, ist sicher dazu angetan, den günstigsten Einfluß auszuüben. In den wirtschaftlichen Fragen und in dem Rahmen, der erst kürzlich in Genf aufgestellt worden ist, wollen wir versuchen, zwischen den beiden Völkern eine engere Zusammenarbeit und vertrauensvolle Beziehungen herzustellen. Wir hoffen, daß aus den Besprechungen mit den deutschen Ministern, deren Weiltlich wir bereits Gelegenheit hatten, zu würdigen, nicht nur ein Organismus, sondern eine Methode hervorgehe, aus denen sich sehr bald praktische Resultate ergeben werden.“

### Laval und Briand bei Hindenburg

Berlin, 28. September

Reichspräsident von Hindenburg nahm heute morgen in seinem Arbeitszimmer den Besuch des französischen Ministerpräsidenten Laval und des französischen Innenministers Briand, die von dem Botschafter Frankreichs in Berlin, Francois Ponzet, begleitet waren, entgegen.

### Gute Presse in Paris

Paris, 28. September (Radio)

Die Pariser Presse stellt einstimmig fest, daß die französischen Minister in Berlin mit einer über alle Erwartungen großen Herzlichkeit umgegangen sind. Sie begrüßt diese Tatsache mit tiefer Befriedigung. Der Sonderkorrespondent des Matin berichtet: „Der 27. September wird für Deutschland ein historisches Datum bedeuten. Am diesen Tag hat Berlin den Frieden zu organisieren verstanden.“ Im Petit Journal heißt es: „Dieser erste Herbstsonntag war für die deutsch-französische Beziehungen ein guter Tag. Vor einigen Monaten noch war ein Besuch der französischen Minister in Berlin ein gefährliches und allem Anschein nach ein unfruchtbares Unternehmen. Das Experiment ist jetzt gemacht worden und man kann sagen, daß es geglückt ist. Laval und Briand haben in Berlin eine äußerst umschüssige Aufnahme gefunden.“

### Volkspartei gegen Brüning

Dingeldey hängt mit Hitler

Darmstadt, 28. September (Radio)

Am Sonntag gab der Führer der Deutschen Volkspartei, Abgeordneter Dr. Dingeldey, vor den Parteimitgliedern der Volkspartei aus Hessen, Hessen-Nassau, Baden und der Pfalz eine Darlegung der politischen Lage Deutschlands. Von besonderem Interesse waren seine Ausführungen über die bisherige und die zukünftige Stellung der Deutschen Volkspartei zum Kabinett Brüning. Man habe Brüning Vollmachten gegeben, wie sie vor ihm noch kein Kanzler befehlen habe. Die Deutsche Volkspartei habe bis zur Vertagung des Reichstages zur Seite gestanden in der Erwartung, daß er seine Erkenntnisse in die Tat umsetzen werde. Brüning habe aber von den ihm gegebenen Freiheiten sich in der von der Volkspartei gewünschten Weise Gebrauch gemacht. Was er jetzt tat oder lasse, bleibe weit hinter den berechtigten Erwartungen zurück. Tatsache sei, daß das Kabinett Brüning in der Zeit der Reichstagsauflösung sich nicht durch eine Regierung durchsetzen konnte, die auf so schwerer Basis wie die letzte sei. Das sei

# Der Parteizwist

## Entscheidung bis heute

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat an die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Max Seydewitz und Kurt Rosenfeld als Gesellschafter der „Freien Verlagsgesellschaft“ per Einschreiben folgenden Brief gerichtet:

Werter Genosse!

Unter Hinweis auf den Beschluß des Parteiaussschusses in der Sitzung vom 2. September 1931 habe ich an Sie als Gesellschafter der Freien Verlagsgesellschaft die Frage zu richten, ob Sie bereit sind, sich dem Beschluß des Parteiaussschusses zu fügen. Wir haben darauf verzichtet, diese schriftliche Frage unmittelbar nach dem Stattfinden der Parteiaussschussung an Sie zu richten, weil wir glaubten, das Erscheinen der nächsten Nummer der „Fackel“ abwarten zu sollen. Wir waren der Auffassung, daß die dadurch gegebene Frist ausgereicht hätte, um in Nummer 4 der „Fackel“ eine entsprechende Erklärung zu veröffentlichen. Das ist leider nicht der Fall gewesen. Deshalb richten wir heute die einleitend gestellte Frage an Sie und eruchen, uns bis Montag den 28. September Ihre Antwort zuzustellen. Mit Parteigrüß!

Der Parteivorstand, J. U. O. Wels.

Von dem sozialdemokratischen Bezirksvorstand und dem Beirat des Bezirks westliches Westfalen ist beim Vorstand der Sozialdemokratischen Partei gegen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dettlinghaus ein Ausschlußantrag gestellt worden.

### Zu den Kommunisten übergetreten

Berlin, 28. September (Radio)

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dettlinghaus ist zur Kommunistischen Partei übergetreten. Er ist damit dem Ausschluß aus der Sozialdemokratischen Partei zugekommen.

auch die Auffassung des Auslandes. Er als Parteiführer habe die Verpflichtung, von sich aus alle Möglichkeiten einer Regierungserweiterung zu prüfen und deshalb sei es selbstverständlich, daß er auch an der Millionenbewegung des Nationalsozialismus nicht vorbeigehen konnte. Der Kanzler habe die Verpflichtung, allen Parteiführern ein sachliches Programm vorzulegen und die Frage an sie zu richten, ob sie dafür die Verantwortung übernehmen könnten.

### Ländertampf Deutschland-Dänemark in Hannover

In Fußball-Ländertampf Deutschland-Dänemark, dem 30.000 Personen beimoheten, legte Deutschland 4 : 2 (3 : 2).

### Die Parteiführung zur Lage

Otto Wels über den Parteizwist

Nordhausen, 28. September (Radio)

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei und Reichstagsabgeordnete Otto Wels sprach hier am Sonntag anlässlich des 57jährigen Jubiläums der Nordhäuser Volkszeitung über die weltpolitische und innerpolitische Lage. Wels besaßte sich bei dieser Gelegenheit auch mit den jüngsten Vorgängen in der Sozialdemokratischen Partei. Er führte dazu aus: „Die Sozialdemokratie ist ein unzerstörbarer Block, der nur von innen heraus zersprengt werden könnte. Darauf fügen sich von jeher die Hoffnungen unserer Gegner. Die Hoffnung auf Spaltung kehrt in der bürgerlichen Presse seit Jahren immer wieder, nachdem unter ganz anderen Verhältnissen dieselbe in der Kriegszeit einmal zur Tatsache wurde. Niemals: ... die Partei innerlich geschlossener als jetzt. Die Sozialdemokratische Partei ist keine Zwangsgemeinschaft. Freiwillig ist der Zutritt zu ihr. Aus freiem Willen kann jeder aus ihr scheiden, der mit ihr in Grund und Taktik nicht mehr übereinstimmen glaubt. Innerhalb der selbstgegebenen Befehle herrscht in ihr weitgehende Meinungsfreiheit. Das Gebot der Freiwilligkeit bei Eintritt und Austritt schließt in sich freiwillige Unterordnung unter die Beschlüsse der Mehrheit. Ohne sie gilt die Diktatur, sie ist der Tod der Demokratie. Klar und eindeutig ist der Beschluß des Parteiaussschusses zu den jüngsten Vorgängen innerhalb der Partei. Der Parteivorstand vollführt den Willen der Partei, nachdem der Parteitag in Leipzig klar und eindeutig seinen Willen zum Ausdruck gebracht hat. Nichts wird ihn davon abhalten, danach zu handeln.“ Die Ausführungen des Parteiführers wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

### Der chinesische Außenminister mißhandelt

WES Nanjing, 28. Sept.

Studenten, die mit der Stellungnahme des Völkerbundes in der manichurischen Frage unzufrieden sind, überfielen den Außenminister Wang und brachten ihm lebensgefährliche Verletzungen bei.

### Auch Italien erhöht den Diskont

ISB Rom, 28. September

Durch ein Dekret des Finanzministers wird mit sofortiger Wirkung die Erhöhung des Diskontsatzes der Bank von Italien von 5% auf 7 Prozent verfügt.

# Spitzel und Terroristen

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution

Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender

(Copyright 1931 by Freize-Verlag Dr. H. Tammer Berlin SW. 68.)

XVII.



Am diese Zeit ließ Silberberg in Petersburg den Anschlag gegen Stolypin auf Grund des Beschlusses über die Einstufung des Terrors fallen, ging zu Afer und erklärte, er wolle sich jetzt an die Befreiung von Sawinkow und seinen Genossen machen. Afer redete ihm lange ab.

„Du hast keine Chancen, auch nur Sawinkow allein, geschweige denn alle vier zu retten. Die Delegation kann ihre Mitglieder nicht für Unternehmungen opfern, die zum Scheitern bestimmt sind. Warte geduldig, bis der Terror wieder los geht.“

Silberberg gab sich mit diesem Bescheid nicht zufrieden, ging zum Zentralkomitee, holte sich die Erlaubnis, wie auch die nötigen Geldmittel zu seinem Unternehmen und fuhr ab.

Die Befreiung Sawinkows ging unter so dramatischen Umständen vor sich, daß es verlohnt, sie in großen Zügen zu berichten.

Unter den Soldaten und Offizieren, die die Gefangenen bewachten, gab es in allen Kompanien Sozialrevolutionäre und Sozialdemokraten. Es gab sogar Unteroffiziere, die geheimen revolutionären Militärorganisationen angehörten. Infolge dieses Umfandes blieben die Türen der Zellen — trotz der strengsten Verbote — beständig offen, und nur, wenn sich ein wachhabender Offizier näherte, wurden auf ein Zeichen alle Zellentüren geschlossen. War der Offizier fortgegangen, so wurden sie sogleich wieder geöffnet. So führten denn in den verschiedenen Zellen die Gefangenen untereinander und mit den Soldaten lange Gespräche über die Verteilung von Grund und Boden, über die Nationalversammlung, über den Heeresdienst und den Terror. Kein Wunder, daß Silberberg sehr bald in engstem Konnex mit den Gefangenen stand. Unter den Soldaten war ein Freiwilliger der sechsten Kompanie, Suljatzki, der Mitglied des dortigen Lokalverbandes der Sozialrevolutionäre war. Dieser Einjährige erklärte kategorisch, daß er persönlich die Organisation der Flucht übernehmen und die Sache niemandem abtreten würde. Aber einer der wachhabenden Offiziere machte den Versuch, nachdem der Fluchtplan schon fest umrissen war, einen Strich durch die Rechnung. Er löste den Freiwilligen Suljatzki plötzlich und ohne Angabe von Gründen als Postenführer ab. Darauf fuhr dieser sofort zum Regimentskommandeur und beschwerte sich über die ungerechte Behandlung und die Verleumdung, die er in der grundlosen Abberufung von seinem Posten sah. Er berief sich auf seine tadellose Dienstzeit und bat den Regimentschef um den Schutz seiner Soldatenehre. Der Oberst sagte ihm diesen Schutz zu und Suljatzki kehrte auf seinen alten Posten als Postenführer zurück. Nachts kam er in die Zelle von Sawinkow, der sich schon schlafen gelegt hatte und setzte sich nach seiner Gewohnheit zu ihm auf den Bett.

„Also stehen wir?“ fragte er, indem er sich eine Zigarette anzündete.

„Ich habe nichts zu verlieren, aber Sie riskieren Ihr Leben und ich bitte Sie, denken Sie noch einmal daran, bevor Sie sich zur Flucht entschließen.“

Suljatzki lächelte: „Ich habe alles bedacht.“ Dann gab er Sawinkow einen Revolver und fragte: „Und was machen wir, wenn die Soldaten uns anhalten?“

„Die Soldaten?“  
„Ja, wenn mich die Wache erkennt.“  
„Auf Soldaten schießen wir nicht.“  
Suljatzki lächelte wieder:

„Wenn uns ein Offizier entgegenkommt, schießen wir auf ihn, wenn uns aber ein Soldat anhält... nun, dann, verstehen Sie, dann muß jeder auf sich selber schießen.“

Sawinkow war einverstanden. Nach einer Weile fragte Suljatzki:

„Haben Sie Schafstiefel?“

Sawinkow hatte keine. Da ging Suljatzki ganz einfach in die Nachbarzelle, in der ein verhafteter Soldat der Grenztruppe schlief, nahm dessen Stiefel, die dort am Boden standen und brachte sie Sawinkow vor den Augen der ganzen Wache. Sawinkow zog sich die Stiefel an und sie gingen durch den langen Korridor zur Tür des Klosetts. Als sie an dem dort aufgestellten Posten vorbeigingen, sagte Suljatzki:

„Er muß austreten... er ist krank.“

Als sie an die Eisentür am Ende des Korridors kamen, sagte Suljatzki zu dem Posten:

„Du schläfst wohl, du Krähe.“

Der Posten nahm Haltung an.

„Du kannst nachher schlafen, jetzt mach' mal auf.“

Während sich Sawinkow in den Raum begab, ging Suljatzki in die Wachtube und sah nach, ob alles ruhig war. Als er wiederkam, führte er Sawinkow vorbei in die Vorratskammer. Dort schnitt sich Sawinkow in der Dunkelheit den Schnurrbart ab, zog sich einen schon vorher deponierten Uniformrock an, setzte eine Mütze auf und band Brotbeutel und Koppel um. So kam er denn als Soldat aus der Vorratskammer wieder heraus und ging vor den Augen der Posten mit Suljatzki zusammen durch die Wachtube. An der Straßenseite wurden sie von einem Aufseherposten gesehen; er erkannte die Achselklappen und schaute weg. Dann verschwanden die beiden um die Ecke der Hauptwache und gingen auf die Stadt zu.

An der verabredeten Stelle trafen sie auf die von Silberberg aufgestellten Wachen. Nun ging's im Laufschrift aus der Stadt heraus und nach zehn Minuten waren sie in der Wohnung eines Arbeiters angekommen, in der Silberberg auf sie wartete. Hier zog sie sich um. Das Ganze war mit blühender Schnelligkeit vor sich gegangen. Bei einem Haar wäre der Plan mißglückt, denn bereits fünf Minuten nach erfolgter Flucht hatte der Leutnant den Vorgang bemerkt und die Verfolgung aufgenommen.

In den folgenden Nächten schlüpfen sich die Genossen, als Fabrikarbeiter verkleidet, aus der Stadt, verbargen sich zehn weitere Tage auf dem Hofe eines deutschen Ansiedlers und führten dann mit dem Kutter eines Schmugglers übers Schwarze Meer nach Rumänien und von dort nach Genf, wo sie Ende August ankamen.

Inzwischen war die Duma durch einen Staatsstreich Stolypins aufgelöst worden und die vom Zentralkomitee beschlossene Terrorpause war somit abgelaufen. Der alte Plan eines Attentates auf Stolypin wurde mit frischen Kräften wieder aufgenommen. Der Ministerpräsident hatte eben sein Agrarprogramm, das den armen Bauern ihren seit altersher bestehenden kommunistischen Landbesitz nahm und so, zum Nutzen der reichen Bauern, ein Landarbeiterproletariat schuf, erlassen.

Aber die zur Verfügung stehenden Kräfte waren zu schwach.

Afer erklärte, daß er unter den gegenwärtigen Verhältnissen und bei den ungenügenden technischen Hilfsmitteln auf keinen Erfolg rechnen könne. In einem Bericht an das Zentralkomitee sagte er, daß er, wenn man nicht wirkungsvollere technische Hilfsmittel anwende, sein Werk unmöglich fortsetzen könne. Im Herbst 1906 löste er seine ohnehin stark reduzierte Kampfgruppe auf und zog sich ins Ausland zurück.

Nun setzten mehrere autonome Kampfgruppen die terroristische Tätigkeit fort. Unter diesen Kampfgruppen waren die beiden wichtigsten die Fliegende Kompanie des Zentrums und die Fliegende Kompanie des Nordens. Die Zentrale Fliegende Kompanie wurde von Silberberg geführt. Eine ganze Reihe von Attentaten war projektiert. Als erster sollte der Graf Ignatjew einer der blühendsten Hauptlinge der Hofkamarilla und Instruktor der schwarzen Banden, fallen. Am 9. bis 22. Dezember 1906 wurde er von dem Terroristen Hinfly umgebracht.

Als nächstes Opfer wurde der Präsekt von Petersburg, von der Laniz, aufs Korn genommen. Dieser Edelmann hatte vor Jahren als Gouverneur von Tambow nachweislich politische Gefangene foltern lassen und diesen Akten höchst persönlich, so im Falle der schrecklich gemarterten Marie Spiridonowa, beigewohnt. Der bereits oben erwähnte Terrorist, den man den „Admiral“ nannte, und der ehemalige Einjährig-Freiwillige Suljatzki befanden sich unter den Gästen bei der Eröffnungsfeier der Klinik für Hautkrankheiten in Petersburg am 23. Dezember 1906. Dabei sollte der „Admiral“ den Präsekten von der Laniz und Suljatzki den Ministerpräsidenten Stolypin erschießen. Der „Admiral“ brachte Laniz auch ratsfächlich um und erschloß sich sofort nach dem gescheiterten Attentat selbst. Suljatzki aber mußte unverrichteter Dinge wieder abbrechen, da Stolypin nicht zur Eröffnungsfeier erschienen war. Eradem wurde er am 9. Februar auf der Straße festgenommen. Diese Verhaftung war allen Sozialrevolutionären völlig unerwartlich, da die Polizei auf keinen Fall wissen konnte, daß Suljatzki ein Attentat auf Stolypin beabsichtigt hatte. Noch wunderbarer aber war es, daß zur selben Zeit plötzlich Silberberg spurlos verschwand. Alles, was man von ihm wußte, war, daß er eines Tages telefonisch angerufen und von einem angeblickten Kameraden in irgendein Salzwasserbassin bestellt worden war. Seither fehlte jedes Zeichen von ihm. Erst viel später erfuhr man, daß er mit Suljatzki zusammen am 16. Juli 1907 in der Peter-Paul-Festung gehängt worden war.

Unter dem Kommando eines anderen Terroristen, des Finnländers Albert Trauberg, ermordete die Fliegende Kompanie des Nordens am 9. Januar 1907 den Generalstaatsanwalt der Kriegsgerichts-Pawlows, der schon bei seiner Verteidigungsrede der militärgerichtlichen Praktiken in der Duma mit dem Ruf: „Mörder! Mörder!“ aus dem Sitzungssaal vertrieben worden war. Ihm folgte der Chef des russischen Strafvolkes Marimowki, den ein junges Mädchen im Gebäude der Obrana erschoss. Bei der Verhaftung dieser Terroristin fand man an ihrem Leibe verborgen ein ganzes Paket Dynamit und eine Höllenmaschine, die genügt hätte, das ganze Gebäude der Obrana von Moskau in die Luft zu sprengen. Dann machte sich die Gruppe an eine genaue Überwachung sämtlicher Mitglieder der kaiserlichen Familie und aller Minister. Sie wollte ein Attentat vorbereiten, bei dem der ganze Reichsrat mit Dynamit in die Luft fliegen sollte. Am 7. Februar 1908 wurde infolgedessen die ganze Fliegende Kompanie des Nordens verhaftet, ehe es zur Ausführung des großangelegten Planes gekommen wäre.

Wieder war der Terrorismus von einem schweren Schläge heimgesucht worden und wieder war es Afer, der neuerdings die Fingel in die Hand nahm und an die Durchführung großer Projekte heranging. Diesmal sollte kein geringerer als der Zar selber ums Leben gebracht werden.

Bereits früher einmal hatte Afer ein Attentat auf den Herrscher aller Reußen vorbereitet, aber infolge zu geringer Mittel nicht zu Ende geführt. Im Mai 1907 besprach in Zürich Afer mit Gerschuni, der eben aus Sibirien geflohen und über Amerika zurückgekehrt war, den alten Plan. Jetzt, zu Beginn des Jahres 1908, ging man an die Ausführung. Afer arbeitete mit einem Eifer und einer Fähigkeit, wie er sie einst in den großen Tagen der Plehwe- und Sergius-Attentate an den Tag gelegt hatte.

(Fortsetzung folgt)



## DER EHRENBURGER

Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen / Von Heinz Welten

4. Fortsetzung Nachdruck verboten

Am solchen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, erhielt der junge Jollifoser eine gründliche Ausbildung, die ihm ein kaiserlicher Hofjuwelier nicht besser hätte geben können. Sein Lehrer war ein freundlicher alter Herr, der in dem benachbarten Vorort Friedenau lebte und den der Vater auf der Straßenbahn durch Zufall einmal getroffen und mit nach Hause gebracht hatte. Denn der alte Herr, der in Friedenau sehr angesehen war, weil er eine große Bibliothek besaß und gelehrte Vorträge über die Philosophen des Altertums hielt, war in seiner Jugend, die auch er in London verlebte hatte, ein berühmter Chemiker und Glas-schleifer gewesen. Er wußte einen klaren Glasfluß in allen Farben herzustellen und ihn so zu härten, daß die kleinsten Stücke jede Kristallform annehmen konnten. Nur sehr erfahrene Juweliere vermochten die Edelsteine seiner Werkstatt von echten zu unterscheiden. Doch da er mit solchen Leuten nicht arbeitete — denn niemand macht sich das Leben schwerer, als notwendig — verdiente er mit seinen Glasplättchen ein schönes Stück Geld und konnte jetzt in Ruhe seine Philosophen studieren und interpretieren. Die Freundschaft, die ihn mit Herrn Jollifoser verband, machte im Verein mit jener Freundschaft, die jeder Mensch empfindet, wenn er in die Gefilde der Jugend zurückkehrt, ihn zu einem ausgezeichneten Lehrer, bei dem der junge Adept viel lernte.

Natürlich durfte über dieser Fachausbildung die allgemeine Bildung nicht vergessen werden. Sogar das Gymnasium mußte der Knabe absolvieren. Denn die Anforderungen der Welt wachsen von Tag zu Tag, und kein Beruf ist heute so aussichtsreich ohne das Reifezeugnis einer hohen Schule.

Herr Jollifoser, in allem dem Willen seiner klugen und energischen Frau gefügig, hatte ursprünglich gegen diese letzte Forderung opponiert, weil sie ihm unbillig schien. Konnte man nicht, wenn ein solches Abgangszeugnis von Wert war, das Papier vor Rom kommen lassen? Doch Frau Inge, die eben von einer sehr lukrativen Tour aus Köln zurückgekehrt war, um im trauten Familienheim ein paar Tage zu erholen, machte

ihm klar, daß Erich nicht immer als Kaufmann, als Privatier oder Landwirt in den Hotels eintreten konnte, sondern der Abwechslung wegen auch einmal als Arzt, als Rechtsanwalt oder als Geistlicher auftreten mußte. Zur Durchführung solcher Rollen waren humanistische Kenntnisse notwendig, die nicht von Rom bezogen werden konnten.

Als sie ihm dies klargemacht hatte, fügte er sich ihrem Wunsch und küßte ihr dankbar die Hand. Doch stellte er eine Gegenbedingung: auch ein tüchtiger Turner mußte Erich werden und über der Pflege des Geistes die des Körpers nicht vergessen. Mens sana in corpore sano.

Auf dem Gymnasium wurde der junge Jollifoser bald der beste Turner. Er kletterte am Seil und an der Stange wie ein Affe in die Höhe, er arbeitete am Trapez wie ein Zirkuskünstler. Nicht zum wenigsten dieser fast phänomenalen Begabung dankte er es, daß er ohne Aufstiegs alle Klassen absolvierte. Gerade zur rechten Zeit war die neue Schulordnung erschienen, die das Turnen zu einem Hauptfach macht und den wissenschaftlichen Fächern gleichstellt. Auch in einem Bauhausschwung liegen hohe geistige Werte, und ein gut ausgeführter Klimmgang übertrifft an poetischer Schönheit alle Oden des Dvid. Es hat lange gedauert, bis die Menschen dies eingesehen haben.

Wenn Herr Jollifoser zu einem Schauturnen der Schule erschien, bei dem sein Erich stets als Vorturner glänzte, strahlte er über das ganze Gesicht. Am meisten aber freute er sich über die Lautlosigkeit seiner Bewegungen. Man sah ihn turnen, aber man hörte ihn nicht. Das war für seinen zukünftigen Beruf von unschätzbarem Werte. Denn die Zauberkünstler, die in den Fremdensimmern des Hotels ihre Vorstellung geben, sind die rückwärts-vollsten Menschen der Welt. Sie lassen sich an ihrer Kunst nützen und hühen nicht um den Beifall der Menge. Sie arbeiten am liebsten ohne Publikum. Wenn sie gezwungen sind, nachts in einem bewohnten Schlafzimmer eine Probe ihrer Kunst abzulernen, arbeiten sie so leise, daß niemand geweckt wird. Wie eine Mutter über dem Schlaf ihres Kindes wacht, wachen sie über dem Schlaf ihrer Geschäftsfreunde; er ist ihnen heiliger, als der eigne Schlaf.

So wuchs der junge Jollifoser heran, und alles kam, wie der Vater vorausgesehen hatte. Nach zehnjähriger Tätigkeit zog sich Frau Inge in das Privatleben zurück und widmete sich der Hauslichkeit und der Erziehung ihres Sohnes, geduldig die Zeit abwartend, bis er ihr Künstlererbe antreten würde. Herr Artur Jollifoser trug noch immer die bescheidene Uniform des Hotelportiers. Zwar hätten ihm seine Mittel längst gestattet, das Hotel käuflich zu erwerben. Aber die Lieberlegung hielt ihn von törichten Schritten ab. Wurde nicht durch jeden großen Diebstahl, auch wenn er selten war, das Renommee des Hotels geschmälert? War er aber nicht eben deshalb in seiner Stelle geblieben, um dem Sohne solche Gelegenheiten zu verschaffen? Hier lagen Interessentensäfte, die nicht zu überbrücken waren. Darum

kaufte er das Hotel nicht. Sie blieben kleine, bescheidene Bürgerseute, die keine großen Ansprüche an das Leben stellten, sondern in der Erziehung ihres einzigen Kindes ihr Lebensziel sahen. Und alle Nachbarn freuten sich ihres Glückes.

Als Erich das Gymnasium und die Universität beendet hatte — er hatte sich vornehmlich mit Chemie und Physik, mit Knallgasgebläsen und Hebelgesetzen beschäftigt, doch auch in andern Fakultäten, bei Theologen, Medizinern und Juristen hospitiert —, erfuhren die Nachbarn, weshalb die Jollifosers, wiewohl in guten Verhältnissen lebend, doch immer scharfe Rechner gewesen waren. Alle Ersparnisse gaben sie jetzt dran, damit der Junge die Welt kennenlernen sollte. Er war, wie die Mutter einer Nachbarin gelegentlich erzählte, Arzt geworden und reiste als Schiffszug nach Indien und Japan, nach Australien und Südamerika. Und wo er hinkam, blieb er geraume Zeit. Ein solches Leben zu führen, kostet viel Geld. Denn nur die Fahrt selbst hatte der junge Arzt gratis. Sobald er an Land ging, wurde er Privatmann und blieb als solcher oft monatelang an einem Plage, der ihm gerade gefiel.

Diese Legende hatten sie sich ausgedacht, um jeden Verdacht im Keime zu ersticken. So konnte sich jeder erklären, weshalb der Sohn im Hause der Eltern nur ein seltener Gast war. Wie ein Meteor tauchte er zuweilen auf, blieb ein paar Tage, nahm alle Welt durch sein liebenswürdiges Wesen gefangen und verschwand wieder. Zweimal im Jahre durfte er im Berliner Savoy-Hotel arbeiten, wenn ein besonders reicher Gast dort abgefragt wurde. Dann erschien in der „Times“ ein kleines Inserat, in dem für einen indischen Pflanzler eine musikalische Hausdame gesucht wurde. Drei Tage später fuhr vor dem Savoy-Hotel ein älterer Herr mit kleinem Gepäck vor, ein Warenhausbesitzer Fischer aus Bremen, ein Rechtsanwalt Birnbaum aus Danzig oder ein junger Predigtamtskandidat Nboemil aus Piffallen: schlechte, harmlose Menschen, die bescheiden kamen und bescheiden gingen und die in keiner Weise mit dem großen Diebstahl in Verbindung gebracht wurden, der gerade um diese Zeit sich ereignete und das Hotel in große Aufregung versetzte.

Natürlich war Herr Jollifoser junior auch in der übrigen Zeit nicht faul. Da er schlant, fast übertrieben schlant war, genügten kleine Kunstgriffe, ihm ein leidendes Aussehen zu geben, so daß er als kranker Kurgast in Badeorten leben konnte, nirgendwo länger als ein bis zwei Monate blieb und dank des römischen Kunstinstituts stets unter einem andern Namen auftrat. Seine Spur verwischte sich schnell, zumal er nie von sich reden machte und eine so allfällige Erscheinung war, daß jeder, der ein paar Worte mit ihm wechselte, schon nach einigen Stunden sich seines Gesichts nicht mehr zu entsinnen vermochte. Das einzige Auffällige an ihm war seine Vorliebe für englische Zeitungen, die er kaufte, wo er ihrer habhaft werden konnte. Hatte er in ihnen gefunden, was er suchte, reiste er plötzlich ab, veränderte sich während der Fahrt und traf am Ziel in der Maske ein, die Ort und Verhältnisse verlangten. (Fortsetzung folgt)



## Fort mit dem alten Zopf:

„Qualitätsware, beste Verarbeitung und ähnlichen Phrasen.“ Wir als Fachleute können in allem nur immer das Beste führen. Noch nie brachten wir solche Preise wie in letzter Zeit. Es war ein großes Risiko, denn diese Preise ließen sich nur einhalten bei noch größeren Umsätzen; aber wir haben richtig gerechnet. Seitdem kaufte nachweislich die doppelte Kundenzahl bei uns als im Vorjahre. Darauf sind wir stolz! Nun wissen wir, das wir bei dem neuen Prinzip bleiben und Sie mit diesen Preisen weiter bedienen können. Ganz gleich, ob Sie einen **Herren-Anzug oder Mantel zu 28.- oder 148.- RM., einen Kinder-Mantel zu 6.- oder 35.- RM.** kaufen, Sie haben den denkbar größten Vorteil bei uns! Orientieren Sie sich, bevor Sie kaufen. Es lohnt sich!! Unser neues Prinzip: Niedrigere Preise — Größerer Umsatz.

# Spille & Lühmann

Lübecks Kleiderfachleute

**Öffentliche Versteigerung**  
Am **Mittwoch, d. 30. Sept. 1931**, ab 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:  
Klaviers, Büfette, Säulen, erdene Weid-  
Eis- u. Geschirrschränke, Auszieh-Rauch-  
Schränke u. Vordentische, Stühle, Stand-  
uhr, Schrankgremmorden, Radios-  
Apparate, Kommoden, Spiegel, Flur-  
garderobe, Deck- u. a. Bilder, Kinn-  
parnituren, Bett, Chaiselongue, Sofa,  
Scheibenschleifer, Standlanger, Re-  
güliertische, Eisfontaine mit Hei-  
badwanne, verfilberte Nähmaschine,  
Bohrmaschine, 1 dunkelbl. Jackentanz,  
Tischdecken, Wanduhren u. Zubehör,  
Defraktionskaffe, 400 Zigarren, etwa  
50 Fl. veralg. Wein, 9 Fl. Cognac,  
930 P. S. Freizeitsperren- u. Vierter-  
wagen. Meistert u. gelagert u. aus-  
gezeichnet.  
Angerstein, Obergerichtsrathlicher  
Tel. 27 130

**Speisekartoffeln**  
alle Sorten gut und billig  
Putterkartoffeln billigst  
**Hans Wilh. Dave**  
Kommanditgesellschaft  
Alter Bahnhof Fernruf 29 764

**Anodenbatterien billig!**  
100 V. Leuchow-Induktions-Anode 7.25  
120 V. Leuchow-Induktions-Anode 9.50  
Mein Anodenrasenspanner DRP a. DRGM ver-  
doppelt die Lebensdauer der Anodenbatterie  
**Radiohaus A. L. Lehmann**  
Niederlage von Radio- Leuchow  
Königsstraße 65/67 Tel. 22 978

**Färberei Reimers & Ag.**  
Fernspr. 21 824  
**färbt**  
**reinigt**  
**plissiert**  
alles  
Fischergrube 50  
Kohlmarkt 17  
Königsstraße 59

**Bestrahlungs-Institut**  
Gertrud Diestel, Mühlenstraße 24  
Arztliche Leitung — Fernsprecher 24 304  
Höhensonne — Solluxlampe — Diathermie  
Hochfrequenz — Elektrische Lichtbäder — Massage  
Paraffinpackungen — Medizin. u. elektrische Bäder

**Boltsfürforge**  
Semeinnütziges Unternehmen  
der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten.  
Anspruch erteilt  
**Rechnungsstelle 30**  
Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 23653

Bei ihr versichern  
heißt:  
Not abwaschen

## Von heute auf morgen ohne Geldsorgen

Diese Möglichkeit bietet jedem Losbesitzer die bevorstehende

### Preussisch-Südd. Staatslotterie

1 Million 2 Millionen 1 Million  
500 000 500 000 500 000  
300 000 500 000 300 000  
200 000 100 000 200 000  
100 000 100 000 100 000  
100 000 100 000 100 000  
100 000 75 000 75 000  
75 000 75 000 75 000

im günstigsten Falle lt. § 9 des amtli. Spielplans  
**2 Millionen Reichsmark**  
auf eine Losnummer

## 114 MILLIONEN RM

kommen zur neuen Lotterie für die Beteiligten in das Ziehungsrad. Wieder werden viele Tausende zu großem Glück und sorgenfreiem Leben kommen

Amtl. Lospreise  
für jede Klasse:  $\frac{1}{8}$  5.—  $\frac{1}{4}$  10.—  $\frac{1}{2}$  20.—  $\frac{1}{1}$  40.— Doppellos 80.—

Ziehung 1. Klasse: 21. u. 22. Oktober. JANSEN

Zeit neues Gram-  
mophon u. Damenrad  
3. perf. od. geg. Radio  
3 tauch. Ang. u. R 463  
a. d. Exp. d. Bl. 2855

**Namenfiderei**  
2870 Gothlandstr. 2

**Zigaretten**  
billiger  
Führende Marken:  
Juno  
Salem  
Club  
Saba  
Ramses  
Bergmann  
Oberst  
Eckstein  
u. s. w. 2855

Das ganze Originalpaket  
nur **15<sup>30</sup>** RM.  
Für Wiederverkäufer  
3, 6, 9 u. 12 Stk.-Pack!  
Frei Haus. Stets frische Ware.  
**Grundmann,**  
Schüsselbuden 3  
Lübeck. Tel. 27 004

Zur Herbstdüngung  
liefern  
Atkalk - Mischkalk  
kohlens. Kalk  
Thamasmehl - Kainit  
**Tortmull**  
ab Lager u. frei Haus  
**Blunk & Oltmann**  
(Lüb. Chem. Düngerfabrik)  
Steinrader Weg 52  
Tel. 27 492/93 2815

**Klavier**  
Eiche, neuwertig 400  
RM., unter Neupreis.  
Ettl. Teilzahlung.  
Ang. u. R 484 an die  
Exp. d. Bl. 2817

Billige  
**Kartoffeln**  
eine Partie la Indu-  
strie, gesunde Ware,  
v. dunklem Boden, per  
Ztr. RM 2.60 ab Lag.  
**la Futterkartoffeln**  
trocken, gesund, lager-  
fähig 2873  
empfehlen billigst  
**Spethmann & Fischer**  
Beckergrube 59 Tel. 20 102

## Hut-Ziehe

Wahmstraße 9  
Den  
**modernen Hut**  
die gute  
**blaue Tuchmütze**  
kaufen Sie preiswert und gut beim  
**Hutmacher Albert Ziehe**  
R.-B.-, A.T.V.- u. P.H.V.-Abzeichen

**Deutscher**  
**Bekleidungsarbeiter-Berband**  
Zentrale Lübeck

Dienstag, d. 29. Sept., abds. präzise 7 $\frac{1}{2}$  Uhr  
**außerordentliche**  
**Mitgliederversammlung**  
Tagesordnung:  
**Tarifbruch der Firma Justus Meyer**  
Alle Kollegen der Herrenmassbranche  
müssen unbedingt erscheinen.  
Die Ortsverwaltung.

**Abitur** **Stadtheater**  
**Obersekunda-Reife**  
Ab Oktbr. in Lübeck  
**Morgen- u. Abendkurse**  
Prospekt von 2860  
**Dr. Hartmann, Hamburg.**  
Colonaden 41.

Montag, 20 Uhr:  
**Simone Boccanegra**  
Oper. (Ermäßigte  
Breite).  
Ende 22.50 Uhr.  
Dienstag, 20 Uhr:  
**Das Spitzentuch**  
der Königin  
Operette. (Breite  
0.80 bis 4.— RM.)  
Mittwoch, 20 Uhr:  
**Maria Stuart**  
Trauerspiel  
Donnerstag, 20 Uhr:  
**Simone Boccanegra**  
Oper  
Donnerstag, 20 Uhr:  
**Kammerspiele:**  
**Candide** (Kleine  
Kammerpreisliste  
1.—2.50 RM.)

**300**  
**Ringe**  
am  
Lager  
333 v. 4. M., 585 v. 2. M. an  
Gravierung gratis  
**Bestecke**  
600 Silb. Eßlöfel 6.—  
90 gest. Eßlöfel 2.—  
Taschentücher . . 2.50  
Garantie-Wecker 2.50  
**H. Schultz,**  
ob. Fleischhauerstr. 12

## Was essen?

Der eine sagt so, der andere so —  
der eine meint, nur Fleisch und Eier  
ergäben kräftige Nahrung, der andere,  
dass in jedem Beefsteak schon der  
Tod säße!

Das kleine Büchlein von  
**Dr. med. Heinz Bottenberg: Was essen?**

macht die Erkenntnisse der neuen  
Ernährungswissenschaft allen  
zugänglich, erläutert die sicheren Er-  
gebnisse und Lehren, die  
**weder fanatisch noch ein-  
seitig, jedoch für alle heilsam,**  
gesundheits- und leistungssteigernd  
sind und sich sehr sparsam in der  
Hauswirtschaft auswirken.  
**Preis 1,20 Reichsmark**

**Wattenwever - Buchhandlung**

## Was tut Lübeck für seine jugendlichen Arbeitslosen?

# Die Arbeitsgemeinschaft zur Fürsorge für jugendliche Erwerbslose

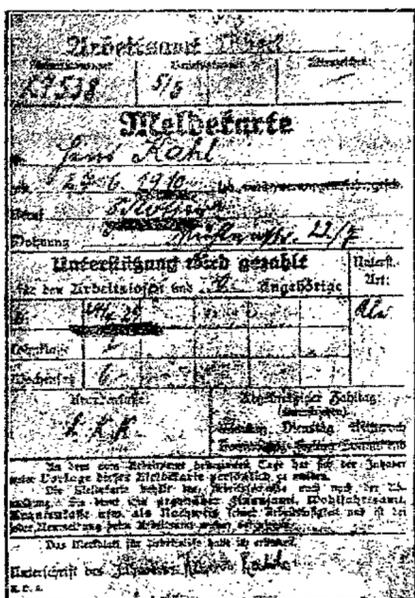
Zur Ausstellung vom 10. bis 18. Oktober 1931 in der Ausstellungshalle

Die Frage, wie man gerade den jugendlichen Erwerbslosen, die ganz besonders durch eine längere Arbeitslosigkeit unter den physischen und beruflichen Folgen dieser Arbeitslosigkeit zu leiden haben, helfen kann, hat schon in früheren Jahren die interessierten Kreise beschäftigt. Das Wohlfahrtsamt hatte vor Jahren schon Kurse eingerichtet mit dem Zweck, die schädlichen Einflüsse der Straße und andere Folgen einer längeren beruflichen Pause von den Jugendlichen fernzuhalten. Nachhaltige Erfolge haben diese Kurse jedoch kaum gezeitigt. Ebenso hat sich auch früher schon die Volkshochschule in den Dienst der erwerbslosen Jugend gestellt. Es galt nun, diese immerhin erfreulichen Anlässe weiter zu entwickeln und vor allen Dingen zu praktischen Erfolgen zu führen. Es galt insbesondere, den Gefahren vorzubeugen, denen gerade jugendliche Arbeitslose ausgesetzt sind, da sie infolge ihrer Jugend bei einer längeren Arbeitslosigkeit leichter schädlichen Einflüssen zugänglich werden. Es galt weiter, sie von dem seelischen Druck, der infolge ihrer langen Arbeitslosigkeit auf ihnen lastet, zu befreien, und es galt nicht zuletzt, den Jugendlichen zu helfen, ihre während der Lehrzeit erworbenen

erscheint. Zugelassen zu den Kursen sind nicht nur die durch das Arbeitsamt unterstützten Erwerbslosen, sondern auch solche Jugendlichen, die noch nicht oder nicht mehr Arbeitslosen- bzw. Krisenunterstützung erhalten können.

### Die Ausbildung der jugendlichen Facharbeiter erfolgt hauptsächlich im Modellbau.

So haben beispielsweise die Bauhandwerker ein Bauerngehöft, eine Schlachtereier, eine Bäckerei, ein Siedlungshaus und anderes hergestellt. Jugendliche der Auto- und Maschinenschlosserei haben sich besonders mit dem Abwracken von Autos beschäftigt, alle verschlossenen Teile des Mechanismus sind aufgefädelt und geben so ein ausgezeichnetes Modell für den Unterricht; die gleiche Arbeit wurde an einem Elektromotor vorgenommen, weiterhin wurde eine Brücke berechnet und konstruiert. Klempner haben



Rinnenkessel, Optiken vom Turm des Rathauses und des Heiligen-Geist-Hospitals u. a. angefertigt. Vor berufliche Aufgaben ähnlicher Art wurden die Tischler, Lithographen, die kaufmännischen Angestellten, die ungelerten Arbeiter und die Hausangestellten gestellt. Diese Kurse, die Mitte Januar d. J. begannen, hatten bisher 1400 jugendliche Teilnehmer aufzuweisen. Als Lehrkräfte werden stellungslöse Architekten, Ingenieure usw. beschäftigt.

Dass alle diese Kurse tatsächliche und man kann mit Recht sagen erfreuliche Ergebnisse gezeitigt haben, soll die in der Zeit vom 10. bis 18. Oktober 1931 in der Ausstellungshalle beim Hofstentor veranstaltete Ausstellung der von den jugendlichen Erwerbslosen geschaffenen Arbeiten beweisen. Veranstalter dieser Ausstellung ist die Arbeitsgemeinschaft. Der Eintrittspreis wird so niedrig bemessen sein, daß es jedem ermöglicht ist, sich an den vielseitigen Werken, die junge fleißige Hände geschaffen haben, zu erfreuen und der Besucher der Ausstellung wird nicht nur den Eindruck gewinnen, daß man in Lübeck ernstlich bemüht ist, den vielen jungen Arbeitslosen mit allen zu Gebote stehenden Kräften zu helfen, sondern er wird auch mit seinem Besuch ein gutes Werk tun, denn der Aberschuss aus dieser Veranstaltung soll ausschließlich dazu dienen, die doch immerhin noch verhältnismäßig beschränkt zur Verfügung stehenden Lehr- und Unterrichtsmittel zu vervollständigen.

Und dann kann auch schon heute verraten werden, daß zur Eröffnung der Ausstellung am 9. Oktober nachmittags und am 10. Oktober mittags das aus 50 Musikern bestehende, kürzlich gegründete Arbeitslosenorchester auf dem Plage vor der Ausstellungshalle konzertieren wird. Keiner sollte also verkümmern, die Ausstellung zu besuchen.

jugender Beteiligung werden Kurse in jedem gewünschten gewerblichen Fach eingerichtet. Vorgelesen sind zunächst Kurse in Maschinens- und Kraftfahrzeugkunde, in Mathematik und Metalltreiben. Für Angestellte des Gastwirtsberufes ist ein Sprachkursus in Aussicht genommen. Die Anmeldungen müssen bis zum 8. Oktober bei der Gewerbeschule erfolgen.

**Großhandelsindex.** Die vom Statistischen Reichsamt für den 28. September berechnete Indexziffer der Großhandelspreise ist mit 108,3 gegenüber der Vorwoche um 0,5 Prozent gesunken. An diesem Rückgang sind die Indexziffern für alle Hauptgruppen beteiligt: Agrarstoffe 100,8 (0,8 Prozent), Kolonialwaren 94,0 (- 0,3 Prozent), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 99,9 (- 0,3 Prozent), industrielle Fertigwaren 134,3 (- 0,3 Prozent).

### Für die Winterhilfe der Arbeiterwohlfahrt

Am Freitag, dem 2. Oktober, veranstaltet der Mando-linen-Klub von 1911 im Gewerkschaftshaus ein großes Konzert. Der Reinertrag ist für die Winterhilfe der Arbeiterwohlfahrt bestimmt. Ein genügender Abend steht bevor. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Eintritt 50 Pfennig.

## Bekennnis zum Theater

Morgenfeier im Stadttheater

Die Wogen der deutschen Wirtschaftskrise branden auf. Wen nimmt es Wunder, daß sie am stärksten alle Kulturgüter bedrohen, vor allem die Theater? Da müssen Dämme errichtet werden, ehe es zu spät ist. Oder ist es vielleicht schon zu spät?

Die hiesige Ortsgruppe der Genossenschaft Deutscher Bühnengehöriger unter Volker Soetbeers anführer und kluger Führung rief gestern zu einer Werbe-Morgenfeier ins Stadttheater. Ein ausverkauftes Haus war zusammengefüllt, das Bekennnis zum Theater auf sich wirken zu lassen und Künstler in ihrem Kampf um seine Rettung zu stärken. Hoffentlich waren nicht nur solche gekommen, die sich dem Theater bereits verpflichtet hatten.

Nach den Klängen der unsterblichen Cament-Quartette Beethovens hielt Volker Soetbeer die Werbe-aussprache: Die Mütter der Theaterkultur treten verbend und warnend vor das Publikum, daß das Licht im Tempel der Kunst nicht verlösche. Gerade in Zeiten der Not werden sie für das Theater, weil es Freude und Spannkraft zu geben vermag. Man darf diese Kraftquelle des Lebens nicht verachten in zu langem Harren auf eine bessere Zukunft. Es gilt nicht nur den Mägen über die schlechten Zeiten hinweg zu reiten, auch Seele und Geist haben die gleichen Ansprüche auf Opfer. Was bleibt, wenn die Fabriken feiern müssen und die Häfen veröden, als die Freiheit des Geistes und die Schönheit der Kunst?

Die Kunst ist das sichtbarste Symbol unserer Kultur. Das deutsche Theater, als Träger der Kultur, hat sich in jahrhundertelanger Arbeit seine Bestimmung erkämpft. Auch das Lübecker Theater ist mit der Stadt verwachsen und ist ihr ideeller Ausdruck geworden. Dem Gedanken, es eingehen zu lassen, sei ein Auspruch Gerhart Hauptmanns entgegengestellt: „Es ist höchste Verwahrung, das wertvollste Kulturgut Theater fest zu offen“.

Das Theater ist für die heranwachsende Jugend eine geistige Lebensfrage. Denn es ist der Wächter über das Erbe der größten Geister aller Zeiten. Was die Genies der Welt schenken, darf der Jugend nicht entzogen werden. Die Kunst geht noch immer nach Brot. Wir wollen sie nicht betteln geben lassen. In die Hand des Publikums ist jetzt das Schicksal des Lübecker Stadttheaters gegeben. Jeder einzelne sei sich dieser geistigen Verantwortung bewußt. „Laut soviel Herrlichkeit nicht untergeben!“

So die Rede. Als Probe echter Theaterkunst folgte unter der Spielleitung des Intendanten eine Aufführung von Heinrich v. Kleists gewaltigem Tragödienstück „Robert Guisard“. Auch unvollendet ein Werk erhabener Größe, gezeugt aus ewigem Geist. In der fesselnden Darstellung kam durch die ausgezeichnete Haltung und Bewegung des Chors das Symbolische für die ganze Veranstaltung besonders zum Ausdruck: der Volksschor der Normannen ist es, in dem sich die ganze Handlung spiegelt und gestaltet.

Professor Otto Nuthes sprach als Vertreter aller regelmäßigen Theaterbesucher hat er illustriert durch ein kleines Erlebnis das Gemeinschaftsbewußtsein des Theaters sich nicht entziehen zu lassen.

Unser Meinung: eine würdige Feier, einseitig und getragen von einer großen Liebe. Man wird einer so beschaffenen Theaterwerbung bedenkenlos zustimmen dürfen, da sie das Theater durch seine Freunde und Besucher retten will. Schon längst hätte man diesen Weg mehr beschritten und ihn nicht nur den Bühnengemeinden überlassen sollen, als den der Zuschüsse aus der öffentlichen Hand. Da heute Hunderttausende hungern, müssen sich die Theater vor allem durch die helfen, die wissen, was sein Verlust für die Allgemeinheit bedeuten würde. Dann werden auch die Parlamente die notwendigen Ausgaben nicht verweigern.

Und noch eins: zeitgemäße Preise! Auch in Lübeck! Schließlich die Hauptfrage: Nicht um die Erhaltung einer bürgerlichen Theaterkultur, die doch den Keim des Todes in sich trägt, darf der Kampf gehen. Neue Kräfte eines neuen herausfordernden Zeitalters müssen Einzug halten. Darum sei dem Hauptredner verzichen, als er vor sowjetischer Theaterkultur grüselig machen wollte. Kann man nicht gerade da viel von der anderen Seite lernen?

Dr. S.-r.

## Sparmaßnahmen des Senats

Berichtigung

In dem Aufsatz über die weiteren Sparmaßnahmen des Senats in unserer Sonnabendausgabe hat sich ein sinnentstellender Fehler eingeschlichen. Es muß im vierletzten Absatz richtig heißen:

„In den Unterstützungsflächen sind die Zuschüsse für Miete, Gas und Müllabfuhr mitenthalten.“

Es hieß in der Sonnabendausgabe nicht enthalten. Somit verfehlt sich der Sinn des Absatzes leider ins Gegenteil.

## Feuer in Groß-Schretzaken

Scheune mit 150 Tuder Getreide niedergebrannt

Von einem schweren Brandunglück wurde in der Nacht zum Freitag der Hofbesitzer Heinrich Hamster in Groß-Schretzaken heimgesucht, dessen große Kornscheune, die die gesamte aus 150 Tuder Getreide bestehende Ernte barg, bis auf die Grundmauern niederbrannte. 300 Zentner Weizen waren bereits ausgebrochen, die ebenfalls mitverbrannten. Außerdem wurden die wertvolle Dreschmaschine, der Motor und 100 Zentner Kunstdünger ein Raub der Flammen. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht geklärt.

Winterhilfe des Lübecker Bäckerwerkes. Wie wir von der Gewerksammer erfahren, ist seitens des gesamten Lübecker Bäckerwerkes beschlossen worden, für die Zeit vom 1. Oktober dieses Jahres bis 31. März 1932 zugunsten der hilfsbedürftigsten Kreise unserer Bevölkerung 91 000 Brote zu einem je Brot um 10 Pf. verbilligten Preis zur Verfügung zu stellen und in geeigneter Weise zur Verteilung zu bringen. Nähere Mitteilungen darüber werden noch folgen.

**Gurgle trocken...**  
mit **Wobmed**

**Wobmed** schützt Dich alle Jahr vor Erkältung und Katarrh!

Neu!

Vorkauf und Ausverkauf 19 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Fachkenntnisse nicht nur zu erhalten, sondern nach Möglichkeit noch weiter zu vertiefen und auszubauen.

Gerade die jugendlichen Fachkräfte, die bald nach Beendigung ihrer Lehrzeit die Betriebe verlassen müssen, können sich am wenigsten damit abfinden, daß die Jahre ihrer Lehrzeit scheinbar umsonst gewesen sind. Nicht wenige sind es, die schon seit Jahren erwerbslos sind und die, je länger ihre Arbeitslosigkeit andauert, um so weniger Aussicht haben, in ihrem Beruf wieder Arbeit zu finden, da ihre erworbenen Kenntnisse mit der Zeit verflachen und schließlich auch die Arbeitsfreudigkeit leidet. Deshalb sollte den Jugendlichen durch fachliche Fortbildungskurse geholfen werden, zumal die bisherigen Einrichtungen, wie Abendkurse der Innungen, Handwerkskammern, Kurse der Gewerkschaften und ähnliches nicht mehr ausreichen, um diese zwingend gewordenen Fragen restlos zu lösen.

So wurde denn im November vorigen Jahres die

### Arbeitsgemeinschaft zur Fürsorge für die jugendlichen Erwerbslosen

ins Leben gerufen. Träger dieser Arbeitsgemeinschaft sind das Arbeitsamt, das Jugendamt, in Gemeinschaft mit den Verbänden der Jugendpflege (S.M., ev. Jugend usw.) und den einzelnen Gewerkschaften und weiterhin die Volkshochschule.

Das Jugendamt war zur Durchführung dieses Gedankens um die Einrichtung von Freizeiten, verbunden mit Gemeinschaftsarbeit und jugendberuflichem Unterricht, bemüht (Theodor-Schwarz-Heim in Prothen, Haus der Jugend, Haus des Schulvereins Gemeinschaftsschule in Nieder-Gleebeg, Jugendherberge u. a.). Von den einzelnen Berufsverbänden wurden weiterhin berufsbildnerische theoretische Kurse veranstaltet. Sonderkurse aus mancherlei Gebieten, die in der Hauptsache von männlichen Teilnehmern belegt waren, hat die Volkshochschule für die jugendlichen Arbeitslosen durchgeführt.

Es steht jedem jugendlichen Arbeitslosen die Teilnahme an einem oder mehreren dieser Kurse, die völlig unentgeltlich für sie sind, frei.

Die bisherigen Kurse beschäftigten sich in der Hauptsache mit Themen allgemeinerbildender Art, doch sind auch Handfertigkeit- und Grundschullehrgänge durchgeführt. Die Kurse hatten durchweg eine rege Teilnahme zu verzeichnen.

Das Arbeitsamt beschränkt sich auf die berufliche Fortbildung der erwerbslosen Jugend durch Einrichtung von Fachkursen, zu denen allerdings im Einzelfalle ältere Leute ausnahmsweise auf ihren Wunsch zugelassen wurden. Grundsatz ist sowohl bei diesen Fachkursen als auch bei den Maßnahmen der übrigen der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Körperchaften die freiwillige Meldung zu diesen Kursen, aber vom Arbeitsamt wird auch ein Zwang zur Teilnahme an den Fachkursen dann ausgeübt, wenn die berufliche Ausbildung von jugendlichen Arbeitslosen in ihrem eigenen Interesse besonders wünschenswert

## Die Mondfinsternis

Die totale Mondfinsternis am Sonnabend konnte überall bei wolkenlosem Himmel ausgezeichnet beobachtet werden. Die Homburger Sternwarte in Bergedorf gibt über ihre Wahrnehmungen folgenden Bericht heraus: Der Mond war bei seinem Aufgang bereits in den Halbschatten der Erde eingetreten. Die Zeit des Eintritts in den Kernschatten der Erde und die Zeit des Austritts konnte mit den verschiedenen Instrumenten der Sternwarte gut bestimmt werden. Ebenso wurden diese Zeiten für eine Anzahl wichtiger Oberflächennetze des Mondes beobachtet. Da der Mond während der Finsternis in einer sehr sternarmen Gegend stand, konnte nur für einen schwachen Stern die genaue Zeit seiner Bedeckung durch den Strand des verfinsterten Mondes durch verschiedene Beobachtungen mit Chronometern und Registrier-Chronographen festgestellt werden. Mit Groß-Refraktor und Lippert-Astrographen wurden eine Reihe photographischer Aufnahmen von einzelnen Phasen der Verfinsternung gemacht. Außerdem wurde mit Lippert-Astrographen während der eigentlichen Totalfinsternis eine etwa einstündige Daueraufnahme des verfinsterten, aber im rötlich-braunen Licht abgelenkter Sonnenstrahlen noch schwach leuchtenden Mondes gewonnen.

Handwerkerschule. Selbständigen Gewerbetreibenden, Seinen und älteren Lehrlingen wird in diesem Winterhalbjahr zur Fortbildung oder zur Umstellung Gelegenheit geboten, an freiwilligen Kursen an der Gewerbeschule teilzunehmen. Bei ge-

# Vier deutsche Malerinnen

Die Oberbeck-Gesellschaft stellt aus

Der Mann trete einmal ganz zurück. Auch die Frau hat als Malerin etwas mitzuteilen. Zwar ist es in der Kunstgeschichte nicht so häufig und es ist auch nicht das Wichtigste, was auf diesem Gebiet von ihr mitzuteilen wäre, aber es wäre ja merkwürdig, wenn die besonderen Eigentümlichkeiten weiblichen Wesens sich nicht auch hier irgendwie Ausdruck zu schaffen vermöchten. Die Oberbeck-Gesellschaft hat nun vier Malerinnen ihre Räume überlassen. Drei von ihnen sind durch ihr norddeutsches Temperament locker miteinander verbunden. Aber sie alle besaßen die wichtige und menschlich tief ergreifende Kunst der Paula Modersohn-Becker, die bereits 1907 mit 32 Jahren verstarb und doch schon eine fertige Welt hinterließ, wenngleich ihr ihre Bilder erst nach ihrem Tode Welttrium einbrachten.

In seinen einführenden und einführenden Worten kennzeichnete Museumsdirektor Dr. Heise bei der Eröffnung der Ausstellung die besonderen Schwächen und Vorzüge weiblicher Produktion. Instanzhaftigkeit, Dignität und eine gewisse Anmut die Vorzüge, die Nüchternheit im Ausdruck und in der Wahl der Mittel die Schwäche. Paula Modersohn-Becker hat diese Schwäche nicht. Ihre Kühnheit und Trefflichkeit, um feinsten Vorgänge nach außen wiederzuspiegeln, ist unvergleichlich. Zwar noch am Beginn an Traditionen hängend, aber dann sehr bald eine völlig eigene Sprache findend. Man vergleiche nur einmal die drei Mutter- und Kind-Bilder, auf die Dr. Heise auch ganz besonders aufmerksam machte. Drei Stappen. Die letzte mit nicht zu steigendem Ausdruck, monumental und sich ins Auge eingrabend. Sie hat auch die tiefste Kenntnis von Farbwirkungen, wenngleich sie nie phantastisch mit Farben um sich wirft.

Die Bilder ihrer Freundin, der Clara Rilke-Weißhoff, haben etwas Anfertiges. Es liegt wie ein Schleier darüber. Aber vielleicht, wenn man sich diesen Schleier wegdenkt, würden sie an Reiz einbüßen. Ganz norddeutsch, dumpf und stark, ist Else Wer, eine Idolschlerin. Ihre großen Porträts haben nichts Gefälliges, nicht; Einsamkeit, das weibliche Anmut fehlt ganz. Aber ihr Gewinn ist auf der andern Seite an erdhafter Gebundenheit groß. Ganz im Gegensatz zu ihr und zu ihnen allen, malt Heidegger aber für den allgemeinen Geschmack ansprechender die Süddeutsche Käse Schaller-Haerlin. Sie hegt das Lebenswichtige, das Freundschaftliche an Menschen. Ihre Bilder strömen Wärme und ein wenig Behagen aus. — Der Empfindungs- und Gehaltungsgeist dieser vier Malerinnen nachzuspüren führt zu großer Vereinerung an Kenntnis über das Wesen der Frau überhaupt. K. A.

# Das Dom-Museum eröffnet einen neuen Vortragsaal

Die Erziehung erhalten eine Kostprobe

Raumnot — so heißt von jeher auch der Streßkammer des Museums am Dom. Vor allem fehlte eine: ein Vortragsaal. Denn man will als Museum trotzdem nicht museal und eine tote Schaustätte bleiben. Man will lebendig sein. Dafür braucht man das gesprochene Wort und auch Lichtbilder, die die Schätze den Besuchern nahe bringen. Durch Stiftungen und Spenden ist es nun geglückt, einen ganz passablen Vortragsaal im Museum selber herzustellen, was in dieser Zeit schon etwas heißen will.

Zur Eröffnung hatte sich ein interessanter Kreis zusammengefunden. Die Uebergabe des Saals an die Museumsleitung geschah durch den Direktor der Gesellschaft der Gemeinnützigen Tätigkeit, Dr. Utermarck. Er unterstrich die freiwillige Mitarbeit vieler und hob von den Stiftern die Landesverbände besonders hervor. Etwa langer Vorreden verabsagte uns hiernach der Direktor des Museums, Prof. v. Lügendorff eine kleine Kostprobe, die Vorzüge und Notwendigkeit des neuen Raumes ins richtige Licht setzen sollte. Zu Lichtbildern, die die naturwissenschaftliche, völkerverständliche Seite dieses Instituts unterrichten, gab er selber einen trefflichen Kommentar. Auf merkwürdigen Umwegen über Bilder vom einzig verkommenen Affen in Europa, von der Delzementierung in der Lüneburger Heide und vom vorfindstlichen Jochseilbau bis hin zu einer besonderen Spezialität, den Lübecker Häfen und Gängen.

„Lübeck zur Zeit unserer Großväter“, worin der Vortragende besonders kundig ist. Die idyllische und scheinbar gemütliche

# AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

## Urteil gegen Brandstifter Kost bestätigt!

Die Verhandlung gegen den Landwirt und Mühlenbesitzer Kost, der seine Mühle in Brand gesetzt hatte, um die Versicherungsprämie zu erhalten, stand am Freitag vor der großen Strafkammer. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Dr. Schrader. Die Anklagebehörde vertrat, wie in der ersten Instanz, Oberstaatsanwalt Dr. Picau. Verteidiger war Dr. Gärh.

Das Gericht verwarf die Berufung des Verurteilten und bestätigte das Urteil des Schöffengerichts, das auf 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust lautete.

## In welchem Lager stehen die Terroristen?

„Roter Terror“, heult die bürgerliche und nationalsozialistische Presse. Sieht man sich die Dinge aber etwas genauer an, so stellt man etwas ganz anderes fest. Nicht im Lager der Arbeiterbewegung stehen die Terroristen, sondern bei den Nazis. Die Bilanz der letzten Woche ist folgende: E. L. Mann Rennt wird wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen mit einer Horde gemeinschaftlich, zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die E. L. Leute Fejensfeld und Brümmer werden nur deswegen nicht verurteilt, weil die Geschädigten nicht als Zeugen auftraten. Eine spätere Verhandlung wird dieses Urteil revidieren. Walter Jung bekommt 8 Tage Gefängnis. Seine Ausreden, die ihm geglaubt wurden, retten ihn vor einer höheren Strafe. Am Freitag wurde ein dritter Fall verhandelt, der mit 3 Wochen Gefängnis geahndet wurde. Der wagt es angesichts dieser Tatsachen noch zu behaupten, daß die E. L. Leute harmlos und friedfertig sind?

Der Fall liegt schon etwas länger zurück. Im Dezember vorigen Jahres überfielen die E. L. Leute Klein und Schomfen den Jungbannermann Redelsdorf, den sie mit einer Motorradkette und einem Spazierstock bearbeiteten. Durch das Eingreifen eines Polizei-Offiziers wurde schwerer Unheil verhütet. Auf der Wache fand man bei Schomfen einen Schlagring.

Klein, der schon abgeurteilt ist, und der sich gegenwärtig

auf einem Gut in Mecklenburg befindet (durch die Nazi-Arbeitsstelle vermittelt), wurde zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Thomson wurde seinerzeit nicht aufgefunden, da er Lübeck weil ihm der Boden zu heiß geworden war, verlassen hatte. Die Sache wurde nachgeholt. Man entdeckte ihn in Harburg-Wilhelmsburg. Natürlich spielt er den Unschuldbigen. Er habe nur zugehört, wie Klein mit der Kette schlug. Einen Stock habe er überhaupt nicht gehabt. Da die Angelegenheit schon 9 Monate zurückliegt, ließ sich ein klares Bild nicht mehr konstruieren.

Herr Währer sorgte in seiner Verteidigungsrede für Humor. Der Zuschauerraum kam auf seine Kosten. Dr. Währer versuchte frampfhafte nachzuweisen, daß ein Schlagring oder ein Gummi knüppel keine Waffe ist, die zum Mord, Stof, oder Stich bestimmt ist. Er erregte damit nur Heiterkeit. Ernst nahm die Sache kein Mensch, vermutlich nicht einmal Herr Währer. Der Staatsanwalt beantragte 2 Monate 2 Wochen Gefängnis. Da sich aber, wie bereits erwähnt, ein einwandfreies Bild nicht konstruieren ließ, erfolgte nur eine Verurteilung wegen verbotener Waffenführung. Das Ergebnis war obige Strafe.

## Diesmal war er es nicht

Wer einmal... dem glaubt man nicht! Ein schwerer Junge ist der Willi! Trotz seiner Jugend schon in allen Dingen erfahren. Er hat schon manches Ding gebreht, gibt sich garnicht mit einer solchen Kleinigkeit ab, die ihm diesmal zur Last gelegt wird. Ein Fahrrad soll er geklaut haben. Lächerlich! Was ob sich Willi mit solcher Lappalie abgebe. „Für mich kommen nur ganz andere Sachen in Frage.“ Wie man auf ihn kam? Willi klebt natürlich im Verbrecheralbum, und da hat dann der Bestohlene ihn als Täter bezeichnet. Auch das geringste Vergehen kann unangenehm für ihn werden, denn als schwerer Junge kommt er unter Zuchthaus- oder hoher Gefängnisstrafe nicht davon. Diesmal schlägt er der Staatsanwaltschaft ein Schnippchen. „Ich wars nicht, ich habe mein Willi!“ Tatsächlich, es ist nichts dagegen einzuwenden. Er arbeitete an dem betreffenden Tag. Wohlfahrtsarbeit! „Prüfen Sie nach, meine Herren. Bis 12 Uhr hatte ich Mittag. Und 1/2 Stunde später wurde es geklaut. Ich kann es also nicht gewesen sein!“ Das sah das Gericht denn auch ein und Willi verschwand wieder... ins Gefängnis. Er sitzt nämlich sowieso noch einige Zeit.

# Sozialdemokratische Partei



Dienstag, den 29. September, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus

## Mitglieder-Versammlung

Genossin Marie Luchacz, Berlin, Mitglied des Reichstages und des Parteivorstandes, spricht.

Zahlreicher Besuch wird erwartet

Der Vorstand

Seite dieser Gassen der Armut wurde betont. Teilweise geht ihre Anlage auf das 15. Jahrhundert zurück. Aber auch die zu meist völlig unhygienischen und menschenunwürdigen Verhältnisse dieser Häuser, worin früher die Sterblichkeit oft zehnmal so stark wie anderswo wütete, konnten nicht unerwähnt bleiben. — Durch diesen Vortrag auf Probe wurde die Zweckmäßigkeit des neuen Raumes, der im untersten Stockwerk schnell erreichbar ist, am besten erwiesen. K. A.

# Die Polizei berichtet

Wem gehören die Uhren und der Sack Gerste?

Bei einem in Neumünster Festgenommenen wurden eine goldene Herren-Sprungdeckeluhre, eine Damen-Uhrbanduhr mit schwarzem Riemen und zwei Trauringe (585), gez. Th. G. oder S. vorgefunden. Die Herrenuhr trägt die Nummer 5991765, hat aufgelegte Ziffern; auf dem Deckel sind die Buchstaben S. S. in Monogramform eingraviert. Bei der Damenuhr befindet sich auf dem Aufziehkopf ein dunkelblauer Stein. Zweifellos stammen diese Sachen aus Diebstählen, die in Lübeck oder der näheren Umgebung ausgeführt wurden. Die rechtmäßigen Eigentümer werden ersucht, sich im Büro der Kriminalpolizei, Großer Bauhof 14, Zimmer 6, zu melden.

Im Fundbüro des Polizeiamtes ist ein Sack Gerste (etwa 180 Pfund) als gefunden abgegeben worden. Der rechtmäßige Eigentümer wird gebeten, sich im Fundamt des Polizeiamtes, Großer Bauhof 14, Zimmer 31, zu melden.

Am 25. d. M., gegen 22,45 Uhr, fuhr ein Personenkraftwagen in der Israelsdorfer Allee in Höhe der Parstraße auf ein dort stehendes Personenauto auf. Der auffahrende Kraftwagen wurde derart beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Der Führer dieses Wagens war angetrunken.

## Achtung, Bekleidungsarbeiter!

Kein Kollege darf zu untertätlichen Bedingungen bei der Firma Justus Meyer in Arbeit treten. Zugang ist fernzuhalten. Dienstag, den 29. September, abends 7,30 Uhr, wird sich die Mitgliederversammlung mit der Angelegenheit J. Meyer eingehend befassen. Sämtliche Kollegen der Branche müssen erscheinen.

Achtung, Streik! Die Steinmehlen und Schleifer der Firmen Rechtgläub Lange und Bruhn stehen im Abwehrstreik. Zugang ist fernzuhalten. Die Streikleitung.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübecker Volksboten findet am Dienstag, dem 29. und Mittwoch, dem 30. Sept. von 8 1/2 bis 11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben.

# Lübecker Mandolinen-Club von 1911

Leitung: Ernst Sanden, geprüfter Bundeslehrer

## Gr. Wohltätigkeits-Konzert

Freitag, 2. Oktober, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Solisten: Ange Schubeius, Fritz Göllnitz am Flügel Paul Pflüger, vom Stadttheater

Programmsfolge:

1. Karl-Voss-Marsch Schuppe
2. Verstreute Blumen Sartori
3. Andalusischer Liebestraum Friedmann-Biewend
4. Ständchen „Leise flehen meine Lieder“ Schubert
5. Fritz Göllnitz mit Orchester
6. Endlich naht sich die Stunde aus „Figaros Hochzeit“ Mozart
7. Winterlied Kof
8. Gefungen von Ange Schubeius
9. Venezianisches Gondellied Mendelssohn-Bartholdy
10. Murrelndes Lüftchen Jenßen
11. Gefungen von Fritz Göllnitz
12. Wolgalied aus „Der Zarenwitsch“ Schär
13. Fritz Göllnitz mit Orchester (Auf vielseitigen Wunsch unserer Konzertbesucher)
14. Hochzeitszug in Nilput Translatent
15. Zwei schwäbische Länze Urbach
16. Promenadenmarsch Dova!

Programme sind zu haben: Konsumverein, Sutziehe, Robert, Buse, Haller, Meyer, Wullenweber-Buchhandlung, Gewerkschaftshaus und bei den Mitgliedern des Mandolinclubs.

Der Reinertrag wird der Arb.-Wohlfahrt zur Verfügung gestellt

# DER FILM DER WOCHE

## Stadthallen-Lichtspiele

Einbrecher

Das Theater wird in dieser Spielwoche von Einbrechern heimgesucht. Und da empfindet man direkt Freude darüber, denn erstens sind sie gar keine und zweitens sind sie harmlos. Der Hergang dieser Geschichte, eine lustige verwickelte Ehekomödie: Ein reicher französischer Bürger hat allerlei Launen und Projektionen, worüber er dann ganz seine nette Frau vergißt. Die nimmt sich nun einen Gefas, aber der ist noch schlechter als Ertrag; ein trutzhafter, langweiliger Liedhaber. Sie wünscht so gerne einen richtigen Kerl, so einen Mann dieses Jahrhunderts; etwa einen Lorez, einen Boyer, einen Abenteuerer. Aber einen richtigen, bald in der Banis erfüllt. Ein galanter Einbrecher tritt auf und nach verhältnismäßig komizierten erobert sich der Held die junge Gamin. Der Diebhaber Nummer eins wird abgegras — die Geschichte ist aus. Stoff, wirkt ganz. Der reiche Bürger gibt noch sein Einverständnis zu dem Haus. Lillian Hartweg und Willi Frick zeigen ein prächtiges Zusammenspiel, das in seiner Wirkung noch erheblich gesteigert wird durch hübsige Melodien. Die anderen Mitwirkenden zeigen sich gleichfalls in lebendigem Spiel. So entsteht ein Lustfilm, der mit den lustigen Ereignissen der Filmproduktion des letzten Jahres gleiche Höhe hält. — Ein prächtiges Kurz-Lustspiel zeigt uns den alten Freund Fritz Schulz in guter Form. Dankbar vermehrt das Publikum damit seinen Vorrat an zeitgemäßen Wissen. — Die immer attraktive Von-Wolkenheim läßt uns den Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, Gandhi, sehen und hören. Außerdem werden Aufnahmen von Schweizer-Rosol-Kennen gezeigt.

Demnach auch in dem Theater der große Film „Danton“, die französische Revolution von 1793. H. A.

## Schauburg

Demnächst kommt es anders...

Die Schicksale dieses Films werden sich zur Hauptache an Bord ab. Drei Matrosen und drei Weibchen werden in der See verunglückt. Das es dem einzigen Mannmal selber nicht ganz klar ist, zu dem er eigentlich gehört. Das eine Paar scheint sich verlobt zu haben und bleibt es am Ende auch. Das andere ist klar verlobt und wird schließlich auch glücklich — am Ende mit einem anderen Partner. Wie das nun alles der Fall geht, das ist eine curiose Mischung der

drolligsten Situationen, die nicht nachzuerzählen sind. — „Die goldene Peitsche“, wie der nächste Film sich betitelt, ist ein hohes Sportabzeichen, das dem besten Sportgaul winkt. Die erste Aussicht hierauf hat „Diana“ aus dem erklüften Stall eines englischen Edelmannes. Aber ein mächtiger Buchmacher, also ein Wettinsnehmer, hat sich mit all seinem Geld gegen den Sieg dieses Pferdes verschworen. Und damit sind wir mitten drin in dem schönsten Ränkespiel, wie es mit Pferden und Frauen im Film so üblich ist. — Von alleramüstantem Zuschnitt sind in einem letzten Film „Pat und Patachon als Detektive“. Es gibt keinen Unfuss, dem sie nicht auf der Spur wären und sich bemächtigen. K. A.

## Delta

Bomben auf Monte Carlo

Ja, das ist Tonfilm! Schwung, Tempo, Rhythmus, Bewegung! Keine langweiligen ellenlangen Arien und festgenagelten Bilder mehr. Das traurige Schema der theatralischen Singspiele ist überwunden. Erfüllt ist aufs neue unsere Vorstellung auf die durchschlagende Wirkung des tönenden Bildes, das nach eigenen Gesetzen gefordert werden muß. Aber die Stoffwahl läßt sich freilich streiten. Da die guttunende Uniform anscheinend zum eisernen Bestand der Usa-Artiklers gehört, haben Inhalt und Darstellung aller Usafilme zu 90 Prozent immer etwas Operettenhaftes. Dabei muß man aber anerkennen, daß diese Filme technisch auf der Höhe sind. So ist auch hier wieder die Photographie in allen Teilen des Films hinreichend gut, Bild, Sprache und musikalische Untermalung sind passend zueinander abgestimmt. Die Leinwand verliert das Filmhafte, man hat das Empfinden plastischer Lebensvorgänge. Die Filmindustrie hat tüchtig ungelern. Bomben auf Monte Carlo: In der märchenhaften schönen Riviera liegt der Kreuzer der Königin von Pontenegro vor Anker. Der Kommandant, ein wilder und verwegenere Geizhals, hat die ganze Schiffskasse am Roulette verspielt. Die Rückgabe des Geldes will er vom Kasino mit Gewalt erzwingen. Die Langreckelgeschütze richten schon ihre drohenden Mündler auf die Prachtbauten von Monte Carlo, ein Signal ertönt; und dann gibt es ein köstliches Bild: die internationale Lebewelt, die in der Spielhalle dem Mamon nachjagt, verläßt auf Autos und zu Fuß fluchtartig die Stadt. Zur Katastrophe kommt es natürlich nicht. Feuille'n Majestät, die Königin, hindert ihren Kommandanten im letzten Moment an seinem Vorhaben. Der Film hat neben vielen lustigen Einfällen und spannenden Szenen alles, was er braucht, um zu gefallen. Hans Albers und Anna Sten spielen die Hauptrollen. Das lebenswerte Beiprogramm bringt a. a. einen Kulturfilm über Erdbeben.

# Rund um den Erdball

## Sodom und Gomorra gefunden

Von einem Erdbeben vernichtet — Ausgrabungen im Jordantal

Es ist unserer Zeit vorbehalten geblieben, nach den Ruinen einer legendenhaften Städte zu suchen, von denen die Bibel berichtet, und die systematischen Ausgrabungen, die eingeleitet wurden, haben unsere Kenntnis von jenen längst verschwundenen Tagen um ein Wesentliches bereichert. Nicht mehr hüllt der Schleier der Sage diese Gegend ein, sondern wir halten Gegenständliches in Händen und wissen, daß jene Städte Sodom und Gomorra wirklich da waren und daß sie eines Tages ein Erdbeben vernichtete.

Die Initiative zu den Ausgrabungen ist einem Forscher namens Mellon zu verdanken, der als Mitarbeiter der wissenschaftlichen Akademie in Rom auch die Ausgrabungen in Palästina leitete, um durch Funde in dieser Gegend die Stätten der Bibel genauer kennen zu lernen. In Jerusalem ist ein Museum für diese Funde errichtet worden.

Im Jahre 1929 hielt sich Mellon in dem sehr tiefliegenden Tal des Jordans auf, das 400 Meter unter der Meeresoberfläche liegt, und zwar befand er sich im südlichsten Teil des Tales, das dem Nordufer des Toten Meeres benachbart ist. Eines Tages fand man durch Zufall in einer Gesteinspalte einige Tonstücke mit Inschriften. Man suchte weiter und fand allerlei gut behauene Steine sowie Tongefäße. Mellon übersandte die Funde dem französischen Konsulatssekretär Neubilly in Jerusalem, der als Archäologe bekannt ist und sofort feststellte, daß die Inschriften in chaldäischer Sprache abgefaßt waren. Er begab sich eilends an die Fundstätte und veranlaßte, daß die Ausgrabungen in Angriff genommen wurden. Mit vierzig Arabern sind die Arbeiten bisher so weit gefördert worden, daß man mit Sicherheit feststellen konnte, die Ruinen der Städte Sodom und Gomorra aufgedeckt zu haben. Nach ihnen hatten die Archäologen schon lange gesucht. Die meisten waren allerdings der Meinung, daß der Ort, an dem sich die Städte befunden hatten, jetzt vom Toten Meer überspült wäre, während er in der Tat am östlichen Ufer des Jordans zu suchen war. Der Berg Nebo, von wo Moses in das Gelobte Land blickte, beherrscht diese Gegend.

Nachdem man zunächst die ganze Gegend abgesehen hatte, nahm man die eigentlichen Ausgrabungen in Angriff. Man fand Messer und Axt aus Stein und Mühlsteine aus Basalt und Sandstein. Unter den halbrunden Erhöhungen des Erdbodens fand man Reste von Mauern, innerhalb deren sich weitere Steingefäße für Öl und Korn befanden. Auch wurden die Ruinen von Oefen gefunden, in denen Brot gebacken worden war. Neben mehreren dieser Oefen lagen noch Brocken von Holzbohle, mit denen man geheizt hatte.

Die Bewohner dieser Gegend waren in aller Eile geflüchtet, als die Katastrophe eintrat.

Während die übrigen gefundenen Ruinen alter Häuser in Palästina den Schluß zulassen, daß die Bewohner in der biblischen Zeit in sehr kleinen engen Räumen gewohnt haben, hat man in Sodom und Gomorra große, geräumige Häuser mit weiten Höfen gefunden. Daß die Städte durch Feuer zerstört wurden, ist noch deutlich zu sehen. Überall findet sich vulkanische Asche, die an vielen Stellen zentimeterhoch liegt, und die Steine der Häuser sind durch die Hitze gesprengt worden. Aber nicht nur die Städte, sondern die ganze Umgebung wurde von der Katastrophe betroffen; denn es wuchsen in der ganzen Gegend nur Dornen und Gestrüpp.

Zu den merkwürdigsten Funden, die man gemacht hat, gehören große Tongefäße, in denen die Gebeine von Kindern verschiedener Alters lagen.

Die steinernen Geräte lassen auf eine hohe Kulturstufe schließen; viele der Gefäße sind schön geformt und geschmackvoll verziert. Zu dem schönsten aber gehören die Schmuckstücken und Juwelen, die dort verfertigt wurden. Man hat kunstvolle, sehr schön gearbeitete Armbänder, Halsketten und Ohringe, schön polierte Perlen aus Blutstein, Kristall und Perlmutter, Schmuckstücke aus geschnittenen Knochen, Horn und Stein in den verschiedensten Farben gefunden. Das Perlmutter stammt vielleicht aus dem Toten Meer, die andern Rohstoffe aber muß man aus andern Gegenden bekommen haben, wahrscheinlich mit Hilfe von Karawanenkaufleuten. In der Nähe der Häuserruinen fand man ein Grab, das die Reste eines Mannes, einer Frau und eines Kindes enthielt. Neben der Frau lagen ein großer Halschmuck und ein Armband. Der Halschmuck bestand aus Perlen, farbigen, geschliffenen Glasstücken und Perlmutter und endete in einem Bronzering, der hellblau emailliert war in durchaus

ägyptischem Geschmack. Es ist auch Elfenbein, Amethyst, Bernstein und Onyx verwendet worden.

Die Gelehrten sind der Meinung, daß Sodom und Gomorra, als sie durch die Katastrophe zerstört wurden, schon fünfhundert oder tausend Jahre alt waren. Die Zerstörung muß etwa dreitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung stattgefunden haben, also zu Zeiten Abrahams, wie das Alte Testament berichtet.

Im Tal des Jordan sind auch Ruinen verschiedener anderer Städte gefunden worden, die vielleicht noch viel älter waren als Sodom und Gomorra, aber in diesen Ruinen deutet nichts darauf hin, daß die Städte durch Feuer zerstört wurden.

Die Ausgrabungen sollen fortgesetzt werden, sobald die Witterung es erlaubt, und es ist hochinteressant, was man noch weiter aus den Ruinen Sodoms und Gomorra zutage fördern wird.

## Patentstreit um „Do X“

Gegen das zurzeit in New York liegende Flugboot „Do X“ wurde von den amerikanischen Erfindern Schafran und Thaler ein Antrag auf Beschlagnahme gestellt; außerdem wurde Patentverletzungsfälle eingeleitet. Der Protest der Kläger bezieht sich auf die Anbringung der Propeller über den Tragflächen; die Kläger behaupten, durch Beschluß des Patentamtes der Vereinigten Staaten seit 31. Dezember 1918 gemeinsame Besitzer der Patente zu sein. Die Dorniergesellschaft in Altenheim, die von der Klage und dem Beschlagnahmeantrag offiziell noch nicht in Kenntnis gesetzt worden ist, vertritt den Standpunkt, daß ein Eingriff in die Rechte eines Patentinhabers nicht in Frage käme, wenn die patentierten Einrichtungen nur zeitweilig in einem Lande gebraucht werden. Ein solcher Fall liege hier vor.

## Denkmäler am laufenden Band

Nach dem Muster der Berliner Siegesallee plant man in Moskau die Aufstellung einer ganzen Reihe von Denkmälern im „Park für Kultur und Erholung“, die „Aldarnik“ darstellen sollen, d. h. Helden der Arbeit, die sich durch besondere Leistungen hervorgetan haben. Um Zeit und Kosten zu sparen, werden die Denkmäler aus Gips, das mit Metalllegierungen bespritzt wird, angefertigt.



Heuernte im Schnee

Während die oberbayerischen Bauern noch mit dem Einbringen der zweiten Heuernte beschäftigt waren, fiel überraschenderweise der erste Schnee in den Bergen. Unsere Aufnahme zeigt ein Bild, wie es sich vielleicht in Jahrzehnten nicht wieder bieten wird.

## Zaucher in Not

In Southwick bei Brighton an der Themsemündung war ein Zaucher zu Arbeiten an einem Schleusentor auf den Flußgrund gestiegen, wurde aber im Schlamm des Flußbettes in acht Meter Tiefe festgehalten. Als SOS-Zeichen nach oben kamen, wurde ein zweiter Zaucher herbeigeholt. Er fand eine Schieferplatte, auf der sein in Todesgefahr schwebender Kollege rief, das Schleusenwasser auszupumpen, um den Wasserdruck zu mildern. Weiter war auf der Tafel zu lesen, daß Frau und Kinder des Gefährdeten von dem Unglück nicht informiert werden sollten. Aber die Frau und die sieben Kinder des Zauchers warteten weinend und betend am Schleusenrand. Nachdem die Feuerwehr einen Teil des Wassers ausgepumpt hatte, schoß der Zaucher plötzlich nach oben und konnte endlich aus seiner schweren Rüstung befreit werden.

## Rückgang der Gletscher

Die Gletscher-Kommission des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins melden einen Rückgang der Alpengletscher. Im Jahre 1930 betrug der Rückgang der Hauptgletscher durchschnittlich etwa 20 Meter. Die größten Rückbildungen wurden am Karls-Eisfeld des Dachsteins und am Sulzenau-Ferner in den Stubai

Alpen gemessen. Eine entgegengesetzte Entwicklung ließ sich nur am Lengenthaler Ferner in den Ostalpen beobachten. Besonders stark war die Abnahme der Eisdicke. Sie wurde bei der Pastertze an der Hofmannshütte mit 5 Meter in einem, mit 16 Meter in drei Jahren festgestellt. Das landschaftliche Bild einzelner Gletscher ist in den letzten Jahren durch diese Erscheinungen wesentlich verändert worden. Die Abnahme der Dike hat die Begehung der Gletscher vielfach erleichtert.

## Die Rache des Abgebauten

Ein Lemberger Eisenbahnarbeiter erschloß den Stationsvorsteher in Lemberg-Monastyrzki, den er für seine Entlassung verantwortlich machte. Der Täter ist flüchtig.

## Neuer USA-Zeppelin

Das amerikanische Marineministerium trifft Vorbereitungen zum Bau eines neuen Riesenluftschiffes. Das Luftschiff soll noch bedeutend größer werden als der 184 000 Kubikmeter Gas fassende „Akron“, dessen erster Probeflug mit 111 Passagieren an Bord vor wenigen Tagen zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen ist. (Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ faßt 105 000 Kubikmeter Gas.)



Ein Maharadscha in Nöten

Sari Singh, der Maharadscha von Kaschmir, soll abgesetzt werden. Er ist Hindu und die Moslems wollen einen Mohamedaner, Amanullahs Bruder Inayatullah, der auch drei Tage König von Afghanistan gewesen ist, auf den Thron von Kaschmir heben.



Palais Ephraim in Berlin wird niedergedrückt

Eines der architektonisch wertvollsten Gebäude des alten Berlin, das Palais Ephraim am Mühlendamm, soll wegen der Verbreiterung der Spree-Schleife abgerissen werden. Nach einem Plane der Akademie des Bauwesens allerdings, will man versuchen, das Bauwerk an einer anderen Stelle wieder aufzubauen.

# Lübecker Straßenbahn

Sabreplan, gültig ab 1. Oktober 1931

Bemerkungen: Die Zeitangaben des Fahrplans entsprechen der Stundenzählung von 0-24. Die Abfahrtszeit genau um Mitternacht wird mit 0.00, die Ankunftszeit genau um Mitternacht mit 24.00 bezeichnet. — W = Werttags, S = Sonntags u. gesetzliche Feiertage.

## Linie 1. Koedstraße—Rageburger Allee (Weberkoppel).

(5 Zonen, Fahrzeit 22 Minuten.)

Ab Koedstraße: 4.55, 6.04, 6.24, 6.44 und weiter alle 20 Minuten bis 9.04, 9.19, 9.29 und weiter alle 10 Minuten bis 19.59, 20.14, 20.34, 20.54, 21.14, 21.34, 21.54, 22.14, 22.34, 22.54, 23.17, 23.50.

Nach dem Bahnhof über Bedergrube 1.10, Sa und S 0.26

Ab Weberkoppel: 5.22, 6.32, 6.52, 7.12 und weiter alle 20 Minuten bis 9.32, 9.47, 9.57, 10.07 und weiter alle 10 Minuten bis 20.27, 20.42, 21.02, 21.22, 21.42, 22.02, 22.22, 22.52, 23.15, 23.28, 0.02, 0.16.

Ab Bahnhof über Bedergrube 1.33, Sa. und S 0.42.

## Linie 2. Israelsdorfer Allee (Ehrenfriedhof)—Kronsforder Allee.

(5 Zonen, Fahrzeit 19 Minuten.)

Ab Ehrenfriedhof: 6.13, 6.33, 6.53, 7.13 und weiter alle 20 Minuten bis 9.13, 9.23, 9.33, 9.43 und weiter alle 10 Minuten bis 20.03, 20.23, 20.43, 21.03, 21.23, 21.43, 22.03, 22.23.

Ab Krankenhause: 6.46, 7.06, 7.26, 7.46 und weiter alle 20 Minuten bis 9.26, 9.41, 9.46, 9.56, 10.06, 10.16 u. weiter alle 10 Minuten bis 20.16, 20.36, 20.56 21.16, 21.36, 21.56, 22.16, 22.36, 23.01.

## Linie 3. Marli—Krempelsdorf (über Kohlmarkt) (s. auch Linie 11).

(5 Zonen, Fahrzeit 28 Minuten.)

Ab Marli: W 4.52, 5.21, W 6.01, 6.19 und weiter alle 20 Minuten bis 23.19, 0.00\*, 0.30\*, Sa. u. S 1.05\*.

\* nach der Wagenhalle Finkenstraße.  
1/2 Stunde vor Theaterbeginn ein Sonderwagen bis Bedergrube

Ab Krempelsdorf: W 4.58, W 5.30, 5.59, 6.19 und weiter alle 20 Minuten bis 23.39, 23.59, ab Bahnhof Sa. u. S 0.42.

\* nach der Wagenhalle Finkenstraße.

## Linie 4. Kronsforder Allee—Schwartauer Allee.

(6 Zonen, Fahrzeit 22 Minuten.)

Ab Koedstraße: W 4.54\*\*, 5.24, 6.37, 6.57 und weiter alle 20 Minuten bis 21.17, 21.38, 21.58\*, 22.18, 22.48, 23.38, 23.50, 0.28\*, 0.40 nur bis Bahnhof, 1.50\*, Sa. und S 1.01\*.

\* nach der Wagenhalle Finkenstraße.  
\*\* nur bis Kohlmarkt.

Ab Schwartauer Allee: 5.57, 6.47, 7.07, und weiter alle 20 Minuten bis 22.07, 23.15, 23.28, 0.02, 0.16, ab Bahnhof 1.33, Sa. und S 0.42.

## Linie 6. Bahnhof—Hansastraße.

(1 Zone, Fahrzeit 4 Minuten.)

Ab Bahnhof: 6.37, 6.57, 7.17 und weiter alle 20 Minuten bis 20.17.

Ab Hansastraße: 6.44, 7.04, 7.24 und weiter alle 20 Minuten bis 20.24.

## Linie 7. Geibelplatz—Herrenweg (s. auch Linie 14).

(7 Zonen, Fahrzeit 28 Minuten.)

Ab Geibelplatz: (5.10 ab Bahnhof), 5.18, S 6.58, W 7.25, 8.05, 9.28, 10.48, Sa. 11.38, 12.08, 13.18, 13.48, 14.48, 16.08, W außer Sa. 13.38, 17.18, 18.48, 20.08, 21.18, 23.38.

Ab Herrenweg: 6.25, W 7.20, S 7.30, W 8.00, 8.40, 10.05, 11.25, Sa. 12.15, 12.45, 14.05, 14.25, 15.25, 16.45, W außer Sa. 17.15, 18.05, 19.20, 20.45, 22.20, 0.10.

## Linie 8. Markt—Moisinger Allee.

(2 Zonen, Fahrzeit 10 Minuten.)

Ab Markt: 10.12, 10.32, 10.52 und weiter alle 20 Minuten bis 20.12, 20.32\*, S 20.52\*.

\* nach der Wagenhalle Finkenstraße.

Ab Moisinger Allee: 10.08, 10.28, 10.48 und weiter alle 20 Minuten bis 20.28.

## Linie 9. Markt—Moising.

(5 Zonen, Fahrzeit 18 Minuten.)

Ab Markt: 5.42, 6.42, 7.02 und weiter alle 20 Minuten bis 21.02, 21.22\*, 21.42, 22.02\*, 22.42, 23.42, 0.25\*.

\* nach der Wagenhalle Finkenstraße.

Ab Moising: W 5.10, 6.10, 6.30 und weiter alle 20 Minuten bis 21.30, 22.10, 23.10, 0.05.

In Sonn- und Festtagen wird von 14.42 a Markt durch Linie 8 und 9 ein 10-Minuten Betrieb hergestellt.

## Linie 10. Koedstraße—Vorwerker Friedhof bzw. Krempelsdorf.

(6 Zonen, Fahrzeit 24 Minuten bzw. 5 Zonen, Fahrzeit 23 Minuten.)

Ab Koedstraße nach Vorwerker Friedhof: 10.14, 10.34, 10.54 und weiter alle 20 Minuten bis 16.34, ab 1. März 1932 bis 18.34.

Ab Koedstraße nach Krempelsdorf: 6.35, 6.55, 7.15 und weiter alle 20 Minuten bis 8.55, 9.14, 9.34, 9.54, 16.54, 17.14, 17.34, 17.54, 18.14, 18.34, 18.54, 19.14, 19.34, 19.54, vom 1. März 1932 erst ab 18.54.

Ab Vorwerker Friedhof nach der Koedstraße: 10.46, 11.06, 11.26 und weiter alle 20 Minuten bis 17.06, ab 1. März 1932 bis 19.06.

Ab Krempelsdorf nach der Koedstraße: 7.07, 7.27, 7.47 und weiter alle 20 Minuten bis 10.27, 10.47, 10.67, 10.87, 11.07, 11.27, 11.47, 11.67, 11.87, 12.07, 12.27, 12.47, 12.67, 12.87, 13.07, 13.27, 13.47, 13.67, 13.87, 14.07, 14.27, 14.47, 14.67, 14.87, 15.07, 15.27, 15.47, 15.67, 15.87, 16.07, 16.27, 16.47, 16.67, 16.87, 17.07, 17.27, 17.47, 17.67, 17.87, 18.07, 18.27, 18.47, 18.67, 18.87, 19.07, 19.27, 19.47, 19.67, 19.87, 20.07, 20.27, vom 1. März 1932 erst ab 19.27.

## Linie 11. Marli—Hansastraße (s. auch Linien 3 und 6).

(4 Zonen, Fahrzeit 22 Minuten.)

Ab Kohlmarkt nach Hansastraße: 6.25, 6.45, 6.55, 7.15 und weiter alle 20 Minuten bis 21.49, 22.51, 23.47, 0.45 nur bis Bahnhof, 1.53\*.

\* nach der Wagenhalle Finkenstraße.  
1/2 Stunde vor Theaterbeginn ein Sonderwagen bis Bedergrube.

Ab Hansastraße: 6.35, 6.55, 7.15 und weiter alle 20 Minuten bis 21.15, 21.35\*, 21.55\*, 22.15, 23.18, 0.19, ab Bahnhof 1.33.

\* nach der Wagenhalle Finkenstraße.

## Linie 12. Lübeck Markt—Bad Schwartau.

(6 Zonen, Fahrzeit 25 Minuten.)

Ab Markt Lübeck: W 4.45, W 5.25, 5.46, 6.36, 6.56, 7.16 und weiter alle 20 Minuten bis 21.36, 22.10, 23.05, 23.35.

Ab Markt Bad Schwartau: W 5.16, W 5.55, 6.25, 7.05, 7.25 und weiter alle 20 Minuten bis 22.05, 22.50, 23.35, 0.02.

## Linie 14. Geibelplatz—Küdnitz (s. auch Linie 7).

(7 Zonen, Fahrzeit 28 Minuten.)

Ab Geibelplatz: 5.40, W 6.48, 7.18, 8.48, 10.08, 11.28, 12.48, W 13.38, 14.08, 15.28\*, 16.48\*, 18.08, 19.28, 20.48, 22.08, Sa und S 23.38, 23.50. Autobus hält bis Stems nur zum Einsteigen.

Die mit einem \* bezeichneten Wagen haben Sonn- und Feiertags in Küdnitz Autobus-Anschluß nach bzw. von Travemünde.

Ab Küdnitz: 6.10, W 7.20, 8.10, 9.25, 10.45, 12.05, 13.25, W 14.15, 14.45\*, 16.05, 17.25\*, 18.45, 20.10, 21.30, 22.50, Sa und S 0.10, 0.54 Autobus.

## Linie 15. Geibelplatz—Schlutup.

(6 Zonen, Fahrzeit 27 Minuten.)

Ab Geibelplatz: W 4.50, 5.38, W 6.18, 6.58 W 7.38, 8.28, 9.48, 11.08, 12.28, 13.08, 13.48, 14.28, 15.08, 15.48, 16.28, 17.08, 17.48, 18.28, 19.08, 19.48, 21.08, 22.28, 23.38.

Ab Schlutup: W 5.19, 6.10, W 6.50, 7.30, W 8.20, 9.06, 10.26, 11.46, 13.06, 13.46, 14.26, 15.06, 15.46, 16.26, 17.06, 17.46, 18.26, 19.06, 19.50, 20.30, 21.50, 22.56, 0.08.

## Autobus-Fahrplan

Lübeck—Küdnitz—Travemünde

Travemünde—Küdnitz—Lübeck

Straßenbahn	Autobus						Autobus						Straßenbahn
	ab Lübeck		ab Küdnitz		ab Travemünde		ab Travemünde		ab Küdnitz		ab Lübeck		
ab Geibelplatz	ab Küdnitz	ab Travemünde	ab Travemünde	ab Küdnitz	ab Lübeck	ab Lübeck	ab Küdnitz	ab Travemünde	ab Travemünde	ab Küdnitz	ab Lübeck	ab Geibelplatz	
15.30	15.30	15.30	15.30	15.30	15.30	15.30	15.30	15.30	15.30	15.30	15.30	15.30	

## Autobus-Fahrplan Lübeck—Utecht

Wertags	Sonn- und Feiertags	Wertags	Sonn- und Feiertags
6.25	16.00	7.30	18.00
6.35	16.08	7.38	18.08
6.45	16.18	7.48	18.18
6.55	16.28	7.58	18.28
7.05	16.38	8.08	18.38
7.15	16.48	8.18	18.48
7.25	16.58	8.28	18.58
7.35	17.08	8.38	19.08
7.45	17.18	8.48	19.18
7.55	17.28	8.58	19.28
8.05	17.38	9.08	19.38
8.15	17.48	9.18	19.48
8.25	17.58	9.28	19.58
8.35	18.08	9.38	20.08
8.45	18.18	9.48	20.18
8.55	18.28	9.58	20.28
9.05	18.38	10.08	20.38
9.15	18.48	10.18	20.48
9.25	18.58	10.28	20.58
9.35	19.08	10.38	21.08
9.45	19.18	10.48	21.18
9.55	19.28	10.58	21.28
10.05	19.38	11.08	21.38
10.15	19.48	11.18	21.48
10.25	19.58	11.28	21.58
10.35	20.08	11.38	22.08
10.45	20.18	11.48	22.18
10.55	20.28	11.58	22.28
11.05	20.38	12.08	22.38
11.15	20.48	12.18	22.48
11.25	20.58	12.28	22.58
11.35	21.08	12.38	23.08
11.45	21.18	12.48	23.18
11.55	21.28	12.58	23.28
12.05	21.38	13.08	23.38
12.15	21.48	13.18	23.48
12.25	21.58	13.28	23.58
12.35	22.08	13.38	24.08
12.45	22.18	13.48	24.18
12.55	22.28	13.58	24.28
13.05	22.38	14.08	24.38
13.15	22.48	14.18	24.48
13.25	22.58	14.28	24.58
13.35	23.08	14.38	25.08
13.45	23.18	14.48	25.18
13.55	23.28	14.58	25.28
14.05	23.38	15.08	25.38
14.15	23.48	15.18	25.48
14.25	23.58	15.28	25.58
14.35	24.08	15.38	26.08
14.45	24.18	15.48	26.18
14.55	24.28	15.58	26.28
15.05	24.38	16.08	26.38
15.15	24.48	16.18	26.48
15.25	24.58	16.28	26.58
15.35	25.08	16.38	27.08
15.45	25.18	16.48	27.18
15.55	25.28	16.58	27.28
16.05	25.38	17.08	27.38
16.15	25.48	17.18	27.48
16.25	25.58	17.28	27.58
16.35	26.08	17.38	28.08
16.45	26.18	17.48	28.18
16.55	26.28	17.58	28.28
17.05	26.38	18.08	28.38
17.15	26.48	18.18	28.48
17.25	26.58	18.28	28.58
17.35	27.08	18.38	29.08
17.45	27.18	18.48	29.18
17.55	27.28	18.58	29.28
18.05	27.38	19.08	29.38
18.15	27.48	19.18	29.48
18.25	27.58	19.28	29.58
18.35	28.08	19.38	30.08
18.45	28.18	19.48	30.18
18.55	28.28	19.58	30.28
19.05	28.38	20.08	30.38
19.15	28.48	20.18	30.48
19.25	28.58	20.28	30.58
19.35	29.08	20.38	31.08
19.45	29.18	20.48	31.18
19.55	29.28	20.58	31.28
20.05	29.38	21.08	31.38
20.15	29.48	21.18	31.48
20.25	29.58	21.28	31.58
20.35	30.08	21.38	32.08
20.45	30.18	21.48	32.18
20.55	30.28	21.58	32.28
21.05	30.38	22.08	32.38
21.15	30.48	22.18	32.48
21.25	30.58	22.28	32.58
21.35	31.08	22.38	33.08
21.45	31.18	22.48	33.18
21.55	31.28	22.58	33.28
22.05	31.38	23.08	33.38
22.15	31.48	23.18	33.48
22.25	31.58	23.28	33.58
22.35	32.08	23.38	34.08
22.45	32.18	23.48	34.18
22.55	32.28	23.58	34.28
23.05	32.38	24.08	34.38
23.15	32.48	24.18	34.48
23.25	32.58	24.28	34.58
23.35	33.08	24.38	35.08
23.45	33.18	24.48	35.18
23.55	33.28		

## Der Sternenhimmel für Oktober

Die Sternkarte ist für den 1. Oktober, abends 10 Uhr, 15. Oktober, abends 9 Uhr, und 31. Oktober, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52 1/2 Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für den Eigennamen der hellen Sterne. — Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

Nachdem die Sonne am 24. September den Schnittpunkt ihrer Bahn mit dem Himmelsäquator überschritten hat, steigt sie während des nächsten Vierteljahres immer weiter am Himmelsgewölbe hinab. Die Tageslänge wird dadurch im Oktober von 11 1/4 auf 9 1/4 Stunden verkürzt.

Die Mondphasen fallen auf folgende Tage: am 4. Oktober ist bestes Viertel, am 11. Neumond, am 18. Erstes Viertel und am 25. Vollmond.

Wenn auch der Sternenhimmel noch immer von dem auffallenden Dreigestirn Deneb im Schwan, Wega in der Leier und Altair im Adler beherrscht wird, so beginnt sich doch langsam ein Umschwung bemerkbar zu machen, der den Wechsel der Jahreszeit auch im Aussehen des Firmaments wieder spiegelt. Die genannten Sommersternbilder haben sich allmählich nach Westen verschoben. Krone und Herkules stehen, zum Untergange bereit, dicht über dem Nordwesthorizont und der Bootes ist zu Beginn des Monats um 10 Uhr, und am Ende gegen 8 Uhr abends bereits verschwunden. Dagegen hat die östliche Himmelschale ihr Gepräge vollständig verändert. Hier sind neue Bilder aufgetaucht, die wir mit ganz besonderem Interesse aufsuchen werden, Konstellationen, die jetzt ihre Wanderung über das Himmelszelt beginnen und denen wir während des ganzen Winters begegnen. Da erscheinen bereits die ersten Sterne des Stieres, an seiner roten Farbe erkennen wir den hellen Aldebaran und es genügt ein Opernglas, um in seiner Umgebung den reizvollen Sternhaufen der Hyaden zu betrachten. Von seltener Schönheit sind die Plejaden, die wir etwas höher mit bloßem Auge bei flüchtigem Hin-

sehen mit einer kleinen Wolke verwechseln könnten, die bei näherer Betrachtung etwa sieben gleichvolle Sterne erkennen lassen, die aber schon in unserem Glase oder noch besser in einem kleinen Fernrohr in uns unendlich viel erscheinende Sternlein aufgelöst werden. Etwas höher liegt im Gebiete der Milchstraße der Perseus mit dem veränderlichen Stern Algol, weiter nach Norden verrät der gelbliche Schimmer die helle Capella im Sternbilde des Fuhrmanns. Hoch zu unseren Häupten erkennen wir an der charakteristischen Form eines lateinischen W die Cassiopeja, dicht darunter ist die Andromeda mit dem bekannten Nebel ein willkommener Beobachtungsobjekt. Der Große Wagen erreicht jetzt im Norden seinen tiefsten Stand.

Von den großen Planeten ist noch immer Saturn der einzige, der am Abendhimmel sichtbar ist. Er steht im Sternbilde des Schützen und kann noch wenige Stunden beobachtet werden. Am Ende des Monats erscheint dann auch die Venus, die allerdings nur wenige Minuten lang betrachtet werden kann. Merkur kann zu Beginn etwa 20 Minuten lang am Morgenhimmel aufgesucht werden und Jupiter erreicht am Anfang um 1 Uhr morgens und zum Schluß des Monats um 11 Uhr abends den Horizont, wo er infolge seiner Selligkeit das auffallendste Objekt darstellt.

### Krovin Lübed

**Stoßelsdorf. Arbeiter-Samariter-Bund.** Der diesjährige Kursus der Arbeiter-Samariter-Kolonie Stoßelsdorf beginnt am 14. Oktober, jeden Mittwoch von 19.30—21.30 Uhr, in Lübed unter ärztlicher Leitung. Alle Männer und Frauen können an diesem Kursus teilnehmen; Interessenten wollen sich in die Liste, welche im Lokal W. Lampe in Fadenburg ausliegt, eintragen.

**Stoßelsdorf. S.P.D.** Am Mittwoch, dem 30. September, abends 8 Uhr, bei Lampe Sitzung des Vorstandes, Ausschusses und sämtlicher Funktionäre.

### Auswirkungen der oldenburgischen Notverordnung

sch Eutin, 28. September

Entgegen der Mitteilung, daß das oldenburgische Ministerium die Entscheidung über Sonderkürzung der Beamten bis nach der Veröffentlichung der Notverordnung des Reiches hinausschieben werde, ist nunmehr doch bereits die öffentliche Bekanntmachung erfolgt. Die Verordnung entspricht den bereits gemeldeten Gehaltskürzungen von 4 bis 7 Prozent, wobei Bezüge, die den Betrag von 2000 RM. nicht übersteigen, von der Kürzung befreit sind. Kürzungspflichtige Bezüge dürfen durch diese Verordnung nicht unter den Betrag von 2000 RM. jährlich gesenkt werden. Als Wirkungsbauer für die Notverordnung gilt die Zeit vom 1. Oktober 1931 bis zum 31. Januar 1934.

### Drama im Hamburger Stadtpark

Mordversuch und Selbstmord

NN Hamburg, 27. September

Auf einer Bank im Hamburger Stadtpark wurde am Sonntag morgen ein 61-jähriger Mann namens Carl B. aus Altona erschossen aufgefunden. Neben ihm auf der Bank lag eine 28-jährige Frau mit einer schweren Schußwunde im Kopf. Sie wurde sofort in ein Krankenhaus geschafft und liegt im besorgniserregenden Zustande darnieder. Bei der Verlesenen handelt es sich um eine Frau Meta M. aus Altona. Nach hinterlassenen Briefschaften hatte das Paar gemeinsam in den Tod gehen wollen.

### Raubüberfall in einem Strumpfwarengeschäft

NN Hamburg, 26. September

Am Freitag nachmittag betrat drei Männer ein am Alten Steinweg gelegenes Strumpfwarengeschäft. Im Laden waren nur eine Verkäuferin und ein weiblicher Lehrling anwesend. Die Männer wollten angeblich Strümpfe kaufen und erkundigten sich, ob der Chef zugegen wäre. Als dies verneint wurde, ging einer

### Wie wird das Wetter am Dienstag?



Schlechte Aussicht

Mäßige bis frische westliche bis südwestliche Winde, meist bedeckt, weitere leichte N. oder S. Schläge, wenig Temperaturänderung. Ueber Mitteleuropa ist der Zustand allgemein fast gleich. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß feuchtwarme Luft am das britische Hoch herumgeflohen ist. Ueber Südrussland hat sich ein selbständiges Tief gebildet, das noch an Energie gewinnt. Es wird der Wetterung unseres Bezirks ganz allgemein einen veränderlichen Charakter geben.

der Männer zur Ladentür, hielt diese zu und zog einen Revolver; auch ein zweiter der Männer zog einen Revolver und zwang nun die beiden Angestellten, in ein hinter dem Laden gelegenes Zimmer zu gehen. Die Täter raubten dann aus der Kasse einen Betrag von ca. 15 Mark und weiter 26 Paar Socken. Vergebens hatten die Burichen versucht, die Hauptkasse zu erschließen. Die Täter entkamen durch das Gängenportal. Es handelt sich bei ihnen um Burichen im Alter von 18 bis 21 Jahren.

### Gewerkschaften

Lohnabbau überall

Beim Deutschen Landarbeiterverband laufen jetzt gefeiert Massenentlassungen von Tarifverträgen ein. So hat der Landbund für Mecklenburg-Schwerin den am 1. November ablaufenden Tarif gekündigt. Das oldenburgische Ministerium kündigt zum 1. Oktober den für die Forstarbeiter abgeschlossenen Tarifvertrag. Der landwirtschaftliche Arbeitgeberverband für die Börde verlangt einen Abbau der Löhne um 25 Prozent. Ebenso befinden sich die Staats- und Forstarbeiter Thüringens im Abwehrkampf gegen einen beabsichtigten Lohnabbau. Die Direktion der sächsischen Staatsforsten verlangt eine Senkung der Stundenlöhne von 76 Pfennigen auf 60 Pfennige für Männer und von 48 Pfennigen auf 35 Pfennige für Frauen. Daneben laufen noch Lohnverhandlungen für Kurhessen und Mitteldeutschland. Schließlich ist der Lohnvertrag für die Forstarbeiter von Mecklenburg-Strelitz gekündigt worden.

### Sozialdemokratische Partei

Vorstand und Ausschuß (einschließlich Bezirksführer)

Montag, den 28. September, 19 Uhr im Gewerkschaftshaus

Zutritt nur gegen Mitgliedsbuch und Ausweis

### Die Predigt

Von Jaroslaw Safschel

Es war sehr ärgerlich, daß Pfarrer Jaritsch noch immer keine Einleitung zu seiner morgigen Predigt einfällen wollte. Sie sollte sehr feierlich sein, zumal auch die Baronin, die Patronin des Pfarrsprengels, ihre Anwesenheit in der Kirche zugesagt hatte.

Es sollte etwas Blendenbes sein, etwas, was hell erstrahlen und auch die schöne Schlossherrin begeistern und auf die Pfabe der Tugend zurückführen sollte.

Die Kunde von den vielen Männern, zu denen sie Beziehungen unterhielt, war bis hierher gedrungen. Neben einem Dragonerleutnant hatte sie auch einen jungen Stallmeister, den sie Rindchen nannte.

Ueber das alles dachte der Pfarrer Jaritsch nach und es ist daher nicht verwunderlich, daß ihm keine Einleitung zur morgigen Predigt einfiel. Auch der Text fiel ihm nicht ein. Einen Jahrgang des „Predigers“ hatte er bereits vollständig durchgeblättert und die Aufschriften der Predigten gelesen. „Der Lebenswandel im Sinne des Geistes oder des Leibes. Die Sicherheit der Erlösung. Der wahre Trost.“

Bei der letzten Aufschrift hielt er inne und erinnerte sich abermals der Frau Baronin. Ach, Frau Olga v. Haberecht, das war der wahre Trost. Er seufzte tief und erging sich wiederum in Gedanken an sie und an ihre Sünden.

Als der selbige Baron, ein näselnder Greis, sie kennenlernte, war sie achtzehn Jahre alt und half der Wäscherin beim Wäschewaschen. Dann schickte der alte Baron sie in die Stadt, damit sie tanzen lerne, und später pflegte sie vor ihm zu tanzen.

Das hatte ihm der Ortschullehrer erzählt, ein Mensch, der von aller Romantik begeistert war, denn er war jung und von unmöglichen Träumen und Idealen erfüllt. Der Lehrer erzählte auch, die pikante Frau habe den Baron verzaubert, daß er sie zur Frau genommen habe. Dann hatte sie ein Kind mit einem Lakaien und bald darauf starb der Herr Baron. Das Kind habe ebenfalls und Frau Baronin von Haberecht stand, umringt von Verehrern, als selbständige Besitzerin einer großen Herrschaft in der Welt.

Im Schlosspark pflegte die schöne, verführerische Frau an der Seite ihrer Liebhaber, die sie häufig wechselte, spazieren zu gehen. In mondclaren Nächten schienen die Zeiten der alten Pflünger zurückgekehrt, aber statt der Immergrün-, Zypressen- und Pinienhaine des alten Roms senkten sich die Schatten des modernen

Parks auf sie herab und verschlangen in irgendeinem Winkel die Geuszer und Umarmungen der Frau Olga von Haberecht.

„Da schau her,“ sagte sich der Pfarrer Jaritsch, „ich fange noch an zu dichten. Zum Teufel, was fällt mir ein!“ Er eröffnete das Brevier und las: „Der Eitelkeit ist das Geschöpf sicher wider seinen Willen unterworfen, aber um dessentwillen, der es unterworfen hat. In der Hoffnung, daß auch dieses Geschöpf erfüllt werde von dem Dienste der Lästerung im Siegeszug der Söhne Gottes.“

„Daraus werde ich nicht klug,“ seufzte er, „ich werde mir lieber zur Verhütung eine Pfeife anzünden.“

Er trat zum Fenster, wo seine Pfeife stand, stopfte Knaster hinein und zündete sie an, preßte den Tabak zusammen und begann im Zimmer auf und ab zu gehen, wobei er vor sich hinbrumnte: „Am besten, ich fasse die Predigt so kurz wie möglich, aber stark. Sie muß wie eine Bombe wirken. Am besten, ich werde von der Unmoral sprechen und betonen, daß uns nur die rasche Abkehr von unseren Begierden von der ewigen Verdammnis retten kann.“

Er schaute in den Spiegel und erblickte sich dort mit der Pfeife im Mund, erbißt durch die Gedanken an das unsittliche Leben der Baronin, die er gern geläutert hätte.

Er sah, daß er ein ganz hübscher Mann war. Seinem Antlitz merkte man noch nichts von seiner Dicke an, regelmäßige Züge schauten ihm aus dem Spiegel entgegen.

Er wußte nicht recht, wie es geschah, daß er die Pfeife beiseite legte und ein Stück Werg ergriff, mit dem er das Pfeifenrohr reinigte, worauf er das Stück zusammenrollte, unter die Nase hielt und wie einen Schnurrbart aufzurückelte. Er sah so sehr auf aus. „Wie ein Dragonerleutnant,“ sagte er sich, „wie ein richtiger Ged.“

Er ließ seinen Blick durch das Zimmer schweifen, über die Divan- und verschiedene religiöser Vereinarungen, über das Bild des Papstes und über andere Heilige, ließ das Stück Werg auf den Boden fallen und ging in den Garten.

Es war einer jener traurigen Herbsttage, an denen Erinnerungen an all das, was längst vorbei ist, zu uns zurückkehren, allerdings nur dann, wenn wir sie heraufbeschwören, so wie jetzt Pfarrer Jaritsch all seiner Wünsche gedachte. Die erfüllten ihn stets, wenn er fühlte, daß seinem Leben etwas fehlte, daß ihm an jedem Glanz mangelte, mochte der auch nur von kurzer Dauer sein.

Und während er dem kühlen Wind, der durch den Eden Garten strich, die Stirn bot, sagte er: „Ach, die Karten können mir die Frau nicht ersetzen.“ Aber dann winkte er mit der Hand

und rief zu den kahlen Baumkronen empor: „Upage satanas!“ und kehrte in das Pfarrhaus zurück, in die warme Stube, wo er um sich zu erwärmen, Wacholder Schnaps trinken konnte, was er mit großem Appetit tat.

Mit einer energischen Geste warf er in ein geöffnetes Schreib- tischfach die Photographie der jungen, schönen Frau Olga von Haberecht, die ihm der Verwalter des Schlosses vor einiger Zeit mit der Bemerkung — der Herr Pfarrer möge seine Patronin betrachten — geschenkt hatte.

Aber seine Predigt ging auch nicht recht von statten, als auf Thomas Kempis: Die Bücher von der Nachfolge Christi, das Bild der schönen Frau lag.

Er schlug Thomas Kempis auf und las: „Denn wir sind nur durch die Hoffnung erfüllt. Die Hoffnung, die man sieht, ist aber keine Hoffnung. Denn warum sollte man auf etwas warten, das man sieht!“

„Mein Fall ist eine hoffnungslose Liebe,“ sagte er sich, schlug das Buch zu und begann sich anzukleiden. „Am besten, ich gehe ins Kasino und spiele eine Partie Caroc.“

Er verspielte an jenem Tag und begann zu trinken, was ihn melancholisch stimmte. In der Nacht kehrte er heim, feste sich an den Schreibtisch und schrieb seine Predigt. Die Abend- unterhaltung hatte bezüglich der Frau Baronin sehr ungünstig auf ihn gewirkt. Er hatte lauter recht nette, ihm bisher unbekannt Dinge über sie erfahren. Also nicht nur der Stallmeister, auch der Chauffeur! „Daß sie sich nicht schämt,“ murmelte er, „so jung und so verdorben.“

Die Feder begann über das Papier zu fliegen und Pfarrer Jaritsch verfaßte eine scharfe Predigt, die schärfste, die es vielleicht je gegeben hat, streng und hart, mit Stacheln, die raffiniert nach der Frau Baronin zielten.

Und am folgenden Tag kam er grausam, hart und erbar- mungslos mit seiner Predigt in die Kirche. Als er die Kanzel bestieg, sah er in der ersten Bank die Frau Baronin sitzen. Ihre grünen Augen blickten ihn so merkwürdig friedlich an, daß sich ihm beim Anblick des entzündenden Geschöpfes der Kopf drehte. Und statt gegen die Unmoral sich zu ereifern, begann er von der Kanzel herab von Engeln und der Schönheit zu sprechen. Als er dann von der Kanzel in die Sakristei trat, stand dort bereits der Diener der Baronin und reichte ihm ihre Visitenkarte, auf der geschrieben stand: „Nach der Messe erwarte ich Sie ehrerbietig zum Mittagessen! Sie sind ein Dichter. Olga von Haberecht.“

Sein Leben lang hatte Pfarrer Jaritsch nicht so schnell die Messe gelebter wie damals.

Er verschluckte das ganze: „Sta miña eit!“

